

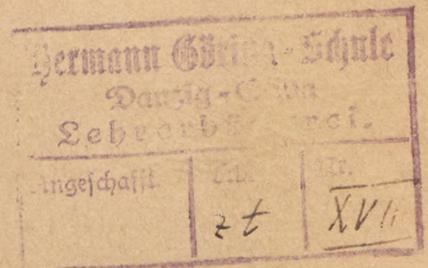
Geographischer Anzeiger

In Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes,
Reichsfachgebiet Geographie, herausgegeben von

Prof. Dr. Albrecht Burchard
Reichsfachbearbeiter

und

Prof. Dr. Hermann Haack



Aufsätze werden mit RM. 64.— für den Bogen von 16 Seiten, kleine Mitteilungen mit RM. 3.— für die Spalte vergütet. Von den Aufsätzen erhalten die Mitarbeiter 10, von kleinen Mitteilungen und Besprechungen 2 Abdrucke unentgeltlich. Für uneingefordert oder ohne vorherige Anfrage eingeschickte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Aufsätze (mit kurzer Schluß-Zusammenfassung des Inhalts oder der Ergebnisse) sind an den Reichs-jachbearbeiter Prof. Dr. A. Burchard, Jena, Geographische Anstalt der Universität, Hindenburgstr. 3/ sonstige Mitteilungen und Besprechungsstücke an die Schriftleitung in Gotha, Justus-Berthes-Strasse 3—9, zu senden.

Der Anzeiger erscheint für 1940 in 12 Doppelheften.

Bezugspreis: Für Mitglieder des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für den ganzen Jahrgang RM. 12.—, bei Bezug unter Kreuzband zuzügl. Versandkosten.

Für nicht dem NSLB. angehörige Bezahler ist der Preis RM. 18.—

Bestellungen können durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Justus Berthes in Gotha erfolgen.

Der Bezugspreis der Zeitschrift ist an die Buchhandlung zu zahlen, durch die die Lieferung erfolgen soll; an den Verlag von Justus Berthes in Gotha, Postcheckkonto Erfurt 2044, sind Zahlungen nur dann zu leisten, wenn unmittelbare Zusendung gewünscht wird.

Verlag und vermittelnde Buchhandlung erleichtern den Bezug der Zeitschrift dadurch, daß sie, ohne dadurch am Charakter des Jahresabonnements zu rühren, mit der Zahlung des Jahres-Abonnementspreises in 4 Quartalsraten einverstanden sind.

Inhalt von Heft 23/24:

BURCHARD, Prof. Dr. Albrecht, Jena, Geogr. Anstalt der Universität, Hindenburg-Str. 3: Neuordnung im Deutschen Osten	481																																																								
NÖTHLICH, Dr. Friedrich, Wilhelmshaven, Roonstr. 115: Postglaziale und rezente Seebeckengestalt des Grunewald- und Hundefehlen-Sees (mit 7 Abb. im Text und auf Tafel 23, 50—52) (Schluß von S. 466)	482																																																								
KREITZ, Dr. Maria, Köln, Sachsenring 76: Über Geopolitik und ihre Anwendung in der Schule	488																																																								
WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE AUS GEOGRAPHISCHEN UND VERWANDTEN ZEITSCHRIFTEN. Hans Dörries: Landesforschung und Landesplanung von Oberstud.-Dir. Prof. Dr. Max Georg Schmidt, Münster i. W., Melchersstr. 29	495																																																								
GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGENWARTSGESCHEHEN. Südafrika von Dr. Kurt Koepfe, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1	497																																																								
GEOGRAPHISCHER LITERATURBERICHT, Nr. 948—1002. Angezeigt sind Arbeiten von:																																																									
<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 25%;">v. Appen, S. 933</td> <td style="width: 25%;">Freudenberg, H. 968</td> <td style="width: 25%;">Maillart, E. R. 961</td> <td style="width: 25%;">Schottenloher, R. 999</td> </tr> <tr> <td>Bachmann, F. 964</td> <td>Giere, W. 989</td> <td>Maintof, Ch. 960</td> <td>Schulke, E. 978</td> </tr> <tr> <td>Bed, F. 951</td> <td>Helbol, A. 370</td> <td>Mantke, S. 994</td> <td>Stieler, A. 978</td> </tr> <tr> <td>Behrmann, W. 984, 985</td> <td>Hillekamp, C. H. 963</td> <td>Moeller, L. 958</td> <td>Tich, H. 960</td> </tr> <tr> <td>Bohnstedt, H. 986</td> <td>Hued, R. 971</td> <td>Müller, F. 960</td> <td>Troll, C. 999</td> </tr> <tr> <td>Boveri, M. 962</td> <td>Zmhof, G. 990</td> <td>Watz, R. 981</td> <td>Tyroller, C. 1000</td> </tr> <tr> <td>Bringmann, R. 953</td> <td>Katzer, E. 991, 992</td> <td>Wlug, G. 956</td> <td>Wald, F. 1000</td> </tr> <tr> <td>Byrd, R. E. 965</td> <td>Keddy, U. 952</td> <td>Reimers, E. 955</td> <td>Wallisch, R. 1001</td> </tr> <tr> <td>Cleß, G. 957</td> <td>Kleffner, W. 972</td> <td>v. Rohr, Chr. 949</td> <td>Weber, W. 881</td> </tr> <tr> <td>Diehl, H. 937</td> <td>Kraffer, L. M. 973</td> <td>Schaal, R. 996</td> <td>Weitland, E. 1002</td> </tr> <tr> <td>Ederi-Greifendorff, M. 966</td> <td>Krause, A. 993</td> <td>Scheidt, L. G. 997</td> <td>Werr, G. 1000</td> </tr> <tr> <td>Fattauer, H. 988</td> <td>Kühn, A. 974</td> <td>Schmidt, E. 998</td> <td>Williams, B. 982</td> </tr> <tr> <td>Fischer, A. 967</td> <td>Lehmann, E. 970</td> <td>Schmittbinner, H. 959</td> <td>Zajec, B. 954</td> </tr> <tr> <td>Folkers, F. U. 950</td> <td>Lettau, H. 975</td> <td>Schwenichen, W. 977</td> <td></td> </tr> </table>	v. Appen, S. 933	Freudenberg, H. 968	Maillart, E. R. 961	Schottenloher, R. 999	Bachmann, F. 964	Giere, W. 989	Maintof, Ch. 960	Schulke, E. 978	Bed, F. 951	Helbol, A. 370	Mantke, S. 994	Stieler, A. 978	Behrmann, W. 984, 985	Hillekamp, C. H. 963	Moeller, L. 958	Tich, H. 960	Bohnstedt, H. 986	Hued, R. 971	Müller, F. 960	Troll, C. 999	Boveri, M. 962	Zmhof, G. 990	Watz, R. 981	Tyroller, C. 1000	Bringmann, R. 953	Katzer, E. 991, 992	Wlug, G. 956	Wald, F. 1000	Byrd, R. E. 965	Keddy, U. 952	Reimers, E. 955	Wallisch, R. 1001	Cleß, G. 957	Kleffner, W. 972	v. Rohr, Chr. 949	Weber, W. 881	Diehl, H. 937	Kraffer, L. M. 973	Schaal, R. 996	Weitland, E. 1002	Ederi-Greifendorff, M. 966	Krause, A. 993	Scheidt, L. G. 997	Werr, G. 1000	Fattauer, H. 988	Kühn, A. 974	Schmidt, E. 998	Williams, B. 982	Fischer, A. 967	Lehmann, E. 970	Schmittbinner, H. 959	Zajec, B. 954	Folkers, F. U. 950	Lettau, H. 975	Schwenichen, W. 977		
v. Appen, S. 933	Freudenberg, H. 968	Maillart, E. R. 961	Schottenloher, R. 999																																																						
Bachmann, F. 964	Giere, W. 989	Maintof, Ch. 960	Schulke, E. 978																																																						
Bed, F. 951	Helbol, A. 370	Mantke, S. 994	Stieler, A. 978																																																						
Behrmann, W. 984, 985	Hillekamp, C. H. 963	Moeller, L. 958	Tich, H. 960																																																						
Bohnstedt, H. 986	Hued, R. 971	Müller, F. 960	Troll, C. 999																																																						
Boveri, M. 962	Zmhof, G. 990	Watz, R. 981	Tyroller, C. 1000																																																						
Bringmann, R. 953	Katzer, E. 991, 992	Wlug, G. 956	Wald, F. 1000																																																						
Byrd, R. E. 965	Keddy, U. 952	Reimers, E. 955	Wallisch, R. 1001																																																						
Cleß, G. 957	Kleffner, W. 972	v. Rohr, Chr. 949	Weber, W. 881																																																						
Diehl, H. 937	Kraffer, L. M. 973	Schaal, R. 996	Weitland, E. 1002																																																						
Ederi-Greifendorff, M. 966	Krause, A. 993	Scheidt, L. G. 997	Werr, G. 1000																																																						
Fattauer, H. 988	Kühn, A. 974	Schmidt, E. 998	Williams, B. 982																																																						
Fischer, A. 967	Lehmann, E. 970	Schmittbinner, H. 959	Zajec, B. 954																																																						
Folkers, F. U. 950	Lettau, H. 975	Schwenichen, W. 977																																																							
ASTRONOMISCHE MONATSECKE von Dr. Hans Klauder, Heidelberg-Königst., Sternwarte	504																																																								
BEILAGE DES REICHSAMTS FÜR LANDESAUFNAHME: Neuer erschienene Karten September 1939																																																									

Einzelpreis dieses Heftes RM. 2.—
Für Mitglieder des NSLB. . . . RM. 1.35

Diesem Hefte liegen bei: Inhaltsverzeichnis, Halbjahrs-Titel und Umschläge 1939

Zur Bequemlichkeit der Bezahler: Jahrgang 1940 wird wie bisher weitergeliefert, wenn nicht bis Anfang Januar 1940 Abbestellung eingeht

„Sobald der Staat ruft: jetzt gilt es mir und meinem Dasein! da erwacht in einem freien Volke die höchste aller Tugenden, die so groß und schrankenlos im Frieden niemals walten kann: der Opfermut. Die Millionen finden sich zusammen in dem einen Gedanken des Vaterlands, in jenem gemeinsamen Gefühl der Liebe bis zum Tode, das, einmal genossen, nicht wieder vergehen wird und das Leben eines ganzen Menschenalters adelt und weicht.“
(Heinrich v. Treitschke, 1834—1896)

NEUORDNUNG IM DEUTSCHEN OSTEN

Nach dem angeführten Worte v. Treitschkes lag die höchste Aufforderung im Rufe des Staates. Ist es nicht ein beglückendes Gefühl, daß wir Deutsche uns hinsichtlich der Erfüllung unserer Volkspflichten über den engen Kreis der Staatsgrenzen hinaus entwickelt haben? Wenn in Zeiten der Not, aber auch der höchsten Anspannung stolzer Kraft des Volkes der Führer ruft, dann hören alle, wo in der Welt sie auch sitzen, und sehen in ihm die Verkörperung der großdeutschen Einheit. Jeder, der Schütze, der in Warschau am Führer paradierend vorbeizieht, der U-Bootmann, der in stürmischer See auf Wacht steht, der wolithynische Bauer, der seinen Wagen packt, um als Siedler in den Schutz des Reiches zurückzukehren — jeder fühlt sich von Adolf Hitler persönlich angesprochen. Und so ist denn nicht etwa die technische und organisatorische Leistung so sehr zu bewundern der Volkswanderung, die gegenwärtig von den Baltikländern über die Ostsee zieht, um neue Räume im zerbrochenen Polen aufzusuchen, als vielmehr die Tatsache, daß dieser Strom von Menschen schnell, gläubigen Herzens, bedingungslos und zukunftsreudig sich ergoß. Wie wäre es wohl, um nun einmal in den Bildern zu bleiben, die einem die bewegten Zeiten immer wieder vor Augen führen, wenn etwa innerhalb einiger Wochen Irland von Engländern und sogenannten irischen Schotten geräumt werden sollte? Mit den Baltendeutschen kehren wertvolle Menschen ins Reichsgebiet zurück, die gewohnt sind, auf Vorposten für ihr Volkstum zu stehen. In dem Kampfe um ihr Deutschtum sehen sie vielfach auf eine Jahrhunderte alte Überlieferung zurück. Sie werden das neue Werk auf altem deutschem Kulturboden anzupacken verstehen auf Grund der Eigenschaften, die ihre Geschlechter so vielfältig bewährt haben: Härte und Treue.

Der deutsche Geograph aber hat alle Ursache, diese Vorgänge im Osten nicht nur mit menschlicher, sondern auch mit wissenschaftlicher Anteilnahme zu verfolgen. Hier wird deutsche Kulturlandschaft, soweit sie durch polnische Mißwirtschaft verschandelt war, schnell wieder zur Blüte gebracht werden. In ihr werden die alten Zeugen unvergänglicher deutscher Kultur — Ordensburg, Kirchen, Rathäuser, Bürger- und Gutshäuser, Schlösser — umso deutlicher erneut in Erscheinung treten. Die Kulturlandschaft des deutschen Ostens wird nach einigen Jahrzehnten angestrebter Arbeit bis zum letzten Obstbaum und bis zur letzten Ackerfurche nur deutsch sein. A. Burckard

POSTGLAZIALE UND REZENTE SEEBECKENGESTALT DES GRUNEWALD- UND HUNDEKEHLEN-SEES AUF GRUND DER LOTUNGEN DER STÄDTISCHEN STADT- ENTWÄSSERUNG WILMERSDORF

von FRIEDRICH NÖTHLICH

(Schluß v. S. 466)

(Mit 7 Abb. im Text und auf Tafel 25, 50—52)

Nach dieser Hervorhebung über die Auslotungen des Grunewald- und Hundekehlen-Sees und der notwendigen Sorgfalt im Hinblick auf den Grad der Genauigkeit soll nunmehr eine eingehende Darstellung der untersuchten Seen folgen. Ich beginne zunächst mit demjenigen See, der am besten in die gegebene Richtung eines Rinnensees mit deutlicher Schwellenbildung einzuordnen sein wird, nämlich dem Grunewald-See. Nach der Auswertung des zur Verfügung stehenden Materials wird der nach Norden anschließende Hundekehlen-See zu erörtern sein. Neben der postglazialen Form muß hier auf die rezente Ausfüllung eingegangen werden, zumal Zuflüsse kultureller Art eine vom Grunewald-See abweichende Sedimentation anstreben.

Tabelle 3: Breite (m) auf den Querprofilen im Grunewald-See

Querprofil	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	20,0	25,0	30,0	35,0	38,0	35,0	30,0	25,0	148,0	168,0	184,0	185,0	196,0 m
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	
209,0	222,0	223,0	212,0	212,0	214,0	213,0	207,0	207,0	205,0	192,0	187,0	163,0 m	
27	28	28a	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	
143,0	98,0	56,0	161,0	164,0	165,0	171,0	177,0	174,0	165,0	157,0	150,0	145,0 m	
39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	
140,0	158,0	163,0	163,0	158,0	153,0	160,0	148,0	126,0	117,0	118,0	127,0	144,0 m	
52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	
154,0	143,0	139,0	149,0	143,0	138,0	136,0	135,0	123,0	19,0	24,0	24,0	22,0 m	

Es konnten somit beim Grunewald-See 65 Profile mit 847 Lotpunkten und 2541 Messungen berücksichtigt werden. Die gegebene Aufreihung der Querprofile ist von Süden nach Norden erfolgt, und die Werte der Messungen haben von Osten nach Westen Gültigkeit.

Die Gesamtlänge des Grunewald-Sees beträgt auf Grund der Messung entlang der wahren Längsachse 1047 m bei einem Wasserstand von 32,50 m ü. NN; bei Niedrigwasser von etwa 32,05 m ü. NN kann man bei der Flachheit der Uferpartien bereits mit einer beträchtlichen Verminderung der wahren Länge rechnen.

Die Berechnung der Dichte der Lotungen auf den Hektar führt zu 48,45, wenn man 17,4800 ha als Fläche für den Grunewald-See benutzte. Die maximale Wassertiefe von 2,80 m liegt bei einem Wasserstand von 32,50 m ü. NN auf der Höhe beim Jagdschloß Grunewald. Die durchschnittliche Wassertiefe übersteigt 1,90 m nicht. Der Inhalt des heutigen Seebeckens beträgt demnach rd. 315 000 cbm.

Die Breitenverhältnisse auf den Querprofilen sind durch eine besondere Tabelle 3 gegeben; daraus erfieht man als maximale Breite 223 m, und zwar entlang des Querprofils 16. Die mittlere Breite errechnet sich zu 137,4 m bei der Benützung von 64 Profilen.

Das Becken verläuft in langgestrecktem und leicht gewundenem Bogen von Südsüdwest nach Nordnordost. Die Floßthendarstellung kennzeichnet den See in postglazialer und rezenter Hinsicht. Die Südhälfte hat eine erweiterte und vertiefte Beckenform mit der Maximaltiefe von 14,64 m unter Wasseroberfläche aufzuweisen. Die Ausdehnung der 14-m-Floßthede ist in ihrer Fläche bedeutend größer im Vergleich zu der im Nordteil. Während in der Südhälfte die 14-m-Floßthede eine untergeordnete Rolle spielt, nimmt sie in der Nordhälfte den nahezu vierten Teil der Gesamtfläche ein. Die Trennung beider wird durch eine Bodenerhebung von 40 m Breite und bis zu 7,8 m Erhebung von der Sohle aus vorgenommen. Diese auftretende Schwellenbildung löst die postglaziale Form des Seebeckens in zwei verschieden tiefe Teile auf und gibt den Hinweis auf die Entstehungsursache. Die Unruhe des Untergrundes spricht dafür, daß die Rinne bereits beim Rückzuge der letzten Vereisung vorgebildet gewesen sein muß und die Veränderungen, die sie danach zu durchlaufen hatte, betreffen die Größe und die Gestalt. Das wahre Längsprofil durch den Grunewald-See (vgl. Abb. 3

und Tabelle 4) ist auf Grund von 53 Lotungen mit je drei Fixierungen dargestellt worden. Der Verlauf der Sohle ist von Norden nach Süden durch zwei deutlich sichtbare Erhebungen mit vorangehenden Senken gekennzeichnet. Infolge der äquidistanten Lotabstände kann man die Anstiege der Sohle geben, und zwar findet man für die große Schwelle auf einer Entfernung von 19,75 m einen Sohlenanstieg von 4,0 m, auf 39,50 m Länge einen von 6,0 m und nach 59,25 m einen von 7,80 m. Es ist also das Verhältnis 1:0,22, 1:0,15 und 1:0,13 zu entnehmen. Betrachtet man den Abfall zur Nordseite hin, so finden sich die Werte: 0,20 m auf 19,75 m Entfernung, 0,90 m auf 39,50 m und 5,0 m auf 59,25 m. Verfolgt man den Abfall weiter, so ergeben sich bei 79,0: 6,20 m, d. h. ein Verhältnis von 1:0,01, 1:0,02 und 1:0,09; während für die letzte Betrachtung 1:0,08 als Ergebnis zu verzeichnen wäre. Dem bei der Gegenüberstellung sich ergebenden stärkeren Anstieg steht ein dazugehöriger schwacher Abfall gegenüber, der aber sofort wieder zu einem zweiten Anstieg übergeht. Dieser zweite Anstieg läßt wesentlich geringere Ausmaße zu. Auf 19,75 m Entfernung findet man eine Erhebung von 1,60 m, bei 39,50 dagegen von 3,0 m, d. h. es ergibt ein Verhältnis von 1:0,08 und 1:0,08. Der Abfall ist nahezu monoton, da auf 19,75: 1,20 m, auf 39,50: 1,50 m, bei 59,25: 2,40 m, nach 79,0: 3,70 m und nach 98,75: 4,0 m zu beobachten sind. Mithin ergibt sich 1:0,06, 1:0,04, 1:0,04, 1:0,04 und 1:0,04 als Wert für die angeführten Abstände. Der dritten, ganz im Nordteil des Sees gelegenen Erhebung

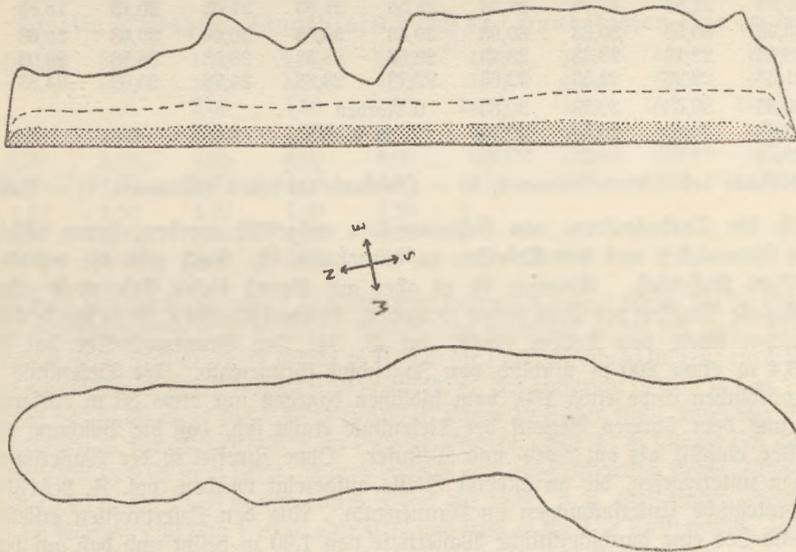


Abb. 3. Wahres Längsprofil durch den Grunewald-See

fehlt der Abfall, der in das Hochmoor zwischen dem Grunewald- und Hundefehlen-See zu liegen kommt.

Somit haben wir es bei der postglazialen Form des Grunewald-Sees, insbesondere der Anlegung des wahren Längsschnittes, mit einer deutlichen Schwellenbildung zu tun, die wiederum bei genauer Analyse zu der Entstehungsursache des Sees beitragen muß.

Zieht man zu diesem Zwecke noch die Floßthendarstellung der postglazialen Struktur des Sees heran, so gewinnt man den Überblick über die Lage, die Ausmaße der Schwellenbildung sowie der Vertiefungen. Danach erkennt man, daß die große Schwelle — sie sei hier als Hauptschwelle bezeichnet — etwa in der Mitte des wahren Längsprofils zu liegen kommt, während nach der ellipsenförmigen Vertiefung die zweite Schwelle ansetzt und zur größten Tiefe im Nordbecken überleitet.

Die Gegenüberstellung des Meßtischblattes 1907 Teltow und der Geologischen Karte zeigt am Westufer des Grunewald-Sees Bildungen der diluvialen Zeit, der jüngsten Eiszeit mit ihren Sanden und Kieseln verschiedener Körnung. Keilhack spricht sie als Bildungen von Endmoränen an, deren Fortsetzung an der Südostecke des Sees in Richtung Schmargendorf, Dahlem und Zehlendorf angesetzt werden muß. Fast die ganze Ostseite des Grunewald-Sees wird von den Bildungen der Hochfläche: den schwach lehmigen Sanden eingenommen. Eine Unruhe im Gelände, die durch kleinere und größere Hohlräume zum Ausdruck kommt, findet man hier. Am Grunewald-See, so führt Keilhack an, springt die Rameslandschaft auf das westliche Ufer des Sees über, und dieser Typus ist dann in den Zagen 20, 21 und 22 wiederzufinden. Der Aufbau ist durch mittelförnige Sande mit Geschieben gegeben.

Die Aufklärung, ob sich ein Zusammenhang zwischen den angrenzenden Aufschüttungen am Grunewald-See und der vorhandenen Schwellenbildung geben läßt, kann nur auf Grund von Bohrungen geklärt werden. Hinzutreten müßten noch pollenanalytische Untersuchungen, insbesondere der ersten Sedimentationsschicht über der Sohle des Sees.

Tabelle 4: Auf Normal-Null bezogenes, wahres Längsprofil durch den Grunewald-See

Wasserspiegel des Grunewald-Sees: + 32,53 m ü. NN

a) Süden 0	31,33	30,93	30,83	30,73	30,63	30,53	30,53	30,43	30,43
b)	30,63	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73
c)	28,03	23,43	21,03	18,83	20,03	20,33	20,13	19,13	18,83
a)	30,33	30,23	30,23	30,23	30,13	30,23	32,13	32,23	30,23
b)	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,73	27,83	28,03
c)	18,03	18,13	18,73	18,23	18,13	18,13	18,43	18,13	18,13
a)	30,23	30,23	30,23	30,23	30,33	30,43	30,53	30,53	30,43
b)	28,13	28,23	28,13	28,23	28,23	28,23	28,23	28,23	28,20
c)	18,53	19,03	19,23	18,63	19,03	18,33	22,33	24,03	25,93
a)	30,53	30,53	30,53	30,53	30,53	30,53	30,53	30,53	30,53
b)	28,43	28,23	28,33	28,33	28,43	28,43	28,43	28,23	28,43
c)	25,23	21,53	19,93	21,53	22,53	21,33	21,03	20,13	18,83
a)	30,53	30,53	30,63	30,63	30,53	30,53	30,63	30,63	30,63
b)	28,13	28,13	28,33	28,43	28,53	28,53	28,53	28,53	28,63
c)	21,33	22,23	22,53	22,63	22,73	23,83	24,73	25,03	24,53
a)	30,63	30,63	30,73	30,83	0 Norden				
b)	28,93	28,83	29,13	30,13	m ü. NN				
c)	24,73	24,13	24,23	26,53					

a) = Oberflante des Schwebeschlammes, b) = Oberflante des festen Schlammes, c) = Sohle des Sees.

Heute ist die Seebeckenform von Schlammmassen aufgefüllt worden, deren Mächtigkeit mit hinreichender Genauigkeit aus den Tabellen zu entnehmen ist. Auch gibt die rezente Form des Grunewald-Sees Aufschluß. Abwegig ist es aber auf Grund dieser Erkenntnis allein Schlüsse auf die postglaziale Struktur des Sees ziehen zu wollen. Reilhack schreibt z. B. in seinen Erläuterungen zur Geologischen Karte von Teltow (1910) auf S. 34: Der Grunewald-See hat seine größte Tiefe von 3,4 m etwa 200 m nördlich von Jagdschloß Grunewald. Die Tiefenlinie von 2,5 m bleibt vom nördlichen Ende etwa 180, vom südlichen dagegen nur etwa 80 m entfernt. Hieraus sowohl wie aus dem übrigen Verlauf der Tiefenlinie ergibt sich, daß die Böschung am Ost- und Südufer steiler einfällt als am Nord- und Westufer. Ohne Zweifel ist der Wasserstand des Sees Schwankungen unterworfen, die an anderer Stelle aufgezeigt wurden (vgl. F. Nöthlich: Hydrographisch-hydrologische Untersuchungen im Grunewald). Aus den Querprofilen ersieht man, daß der Grunewald-See eine durchschnittliche Wassertiefe von 1,90 m besitzt und daß auf der Höhe des Jagdschlusses eine Vertiefung bis zu 2,8 m auftritt. Auf diese Merkwürdigkeit, die u. a. auch die ungleiche Verlandung des Sees zur Folge hat, muß näher eingegangen werden. Es gilt die Frage zu erörtern, inwieweit der Wind von Einfluß ist. Da bei uns Westwinde vorherrschen, so ist hierin die Ursache zu suchen. Die Betrachtung der Seelage läßt erkennen, daß der Westwind — begünstigt durch das Fehlen des Waldes — einen ungehinderten Zutritt auf das erweiterte Südbecken hat und auf der Ostseite des Sees das Wasser nach Norden zu treiben sucht. Dabei wühlt es den Grund auf und reißt die Schlammteilchen mit sich fort, um sie an ruhigeren Stellen abzusetzen. Diese Windströmung ist im Frühjahr bis in das Nordbecken zu verfolgen. Der weitere Verlauf ergibt sich wie folgt: Das am Ostufer entlang fließende Wasser kehrt im Nordbecken um und strömt am windgeschützten Westufer zum Südbecken zurück. Die Anhäufung des in Massen mitgerissenen Detritus muß mithin im Nordbecken und am Westufer vor sich gehen. Die zuweilen auftretende geringere Schlammansammlung am Westufer des Nordbeckens ist auf die vor Jahren stattgefundene Baggerung zurückzuführen. Aus diesen Ausführungen ist zu entnehmen, daß die Ostseite einer intensiveren Bepflügelung durch Strömung und Wellenschlag unterworfen ist im Vergleich zur windgeschützten Westseite (Abb. 4, s. Taf. 25). Das Resultat ist, daß auf der Strömungsseite nur ein spärlicher Pflanzenwuchs an Über- und Unterwasserpflanzen anzutreffen ist. Die Vermutung nun, die aufkommen könnte, daß diese maximalen Werte der Wassertiefe durch den Verlauf der Linien gleicher Tiefe bedingt sein könnten, ist nicht stichhaltig. Die Isobathen und ihre Führung lassen diese Annahme nicht zu.

Es zeigt sich somit eine Abhängigkeit zwischen Wassertiefe und Bodenablagerung, deren Anhäufung von den Randpartien und den vertorften Verlandungen abhängig ist. Dadurch wird bei steigendem Wasserstand und Grundwasserzudrang den humushaltigen Substanzen der Weg in den See frei; diese

geben dann später zu Ausfloodungen und ihren Begleitererscheinungen Anlaß, die zur Erhöhung der Ablagerungen beitragen. In zweiter Linie wäre eine Abhängigkeit von den Lebensprozessen im See zu nennen, die eine Sedimentierung von planktischen Formen durchsetzen (Abb. 5, s. Tafel 25). Schiemenz unterscheidet für den praktischen Gebrauch zwei Gruppen von Schlammarten, nämlich den „Schlamm eigener Erzeugung“ und den „zugeführten Schlamm“. Zur ersten Gruppe rechnet er u. a. den Detritus und Zelluloseschlamm, deren Entstehung autochthonen Ursprungs ist.

Die organische Substanz ist reichlich und regelmäßig über die heute horizontale Fläche des Sees verteilt. Sie ist am größten dort, wo die hochmolekularen Stoffe ihren Einfluß geltend machen; nämlich an der verlandeten und vertorften Uferzone im Nord- und Westteil des Sees.

Der Hundekehlen-See hat eine Fläche von 7,3036 ha aufzuweisen mit einer wahren Länge von 482,5 m. Aus den geloteten 31 Profilen findet man eine mittlere Tiefe von wenig über 3 m, während die größte Tiefe mit 4,7 m auf dem Querprofil 6 zu liegen kommt (vgl. Abb. 7, s. Taf. 52: Lage und Verteilung der Lotpunkte und Querprofile im Hundekehlen-See). Die gegebenen 31 Profile mit ihren 360 Lotpunkten und 1080 Messungen ergeben eine Dichte der Lotungen von 49,3 für den Hektar.

Das durch die Mitte gelegte wahre Längsprofil hat bei einem Wasserstand von + 32,10 m ü. NN von Süden nach Norden und einem Abstand der Lotpunkte von etwa 20 m die anschließenden Werte.

Tabelle 5: Wahres Längsprofil durch den Hundekehlen-See (in m)

Süden	0,10	1,70	2,00	2,60	4,10	4,50	4,50	4,50	4,50
	0,20	1,90	3,20	4,50	7,80	6,30	6,50	6,40	6,00
	—	3,00	4,30	6,30	14,00	14,10	13,90	14,80	15,50
	4,50	4,50	4,50	4,50	4,20	4,20	4,20	4,20	4,20
	5,90	6,10	6,00	6,00	6,00	6,10	6,30	6,00	6,00
	15,00	14,60	15,20	14,80	14,50	14,30	15,40	15,60	14,20
	4,40	4,50	4,20	3,00	3,20	0			
	6,00	5,80	5,80	4,30	4,30				
	15,30	15,10	13,50	11,30	7,60				
									Norden.

Schreitet man hier zur Auswertung, so findet man wesentlich andere Werte für die kleine Schwelle, deren Anstieg und Abfall (Abb. 6, s. Taf. 51). Von Süden gerechnet, ergibt sich nach 180 m bis 220 m ein Anstieg von 0,90 m. Das Ergebnis würde zu 0,02 m für 1 m Entfernung führen; ein äußerst geringer Anstieg. Der anschließende Abfall beträgt 0,60 m auf 20 m, das entspricht 0,03 m je 1 m. Der folgende Anstieg geht bis auf 14,30 m, so daß 0,90 m für 60 m Länge zu finden sind. Auch hier ist der Anstieg gering im Vergleich zu den Verhältnissen im Grunewald-See. Auf 40 m schließt sich ein Abfall von 1,30 m an, der schon zu 0,03 m/m führt. Nunmehr folgt eine außerordentlich kleine Schwelle mit einer Erhebung von 15,60 m auf 14,20 m und einem Abfall auf 15,30, d. h. man findet jedesmal für 20 m Erstreckung nach Norden 1,40 m oder 1,10 m oder 0,07 und 0,06 m für 1 m Entfernung. Zum Nordende des Hundekehlen-Sees hin geht dann die Seebeckform rasch zum Anstieg über.

Wir erkennen also beim Hundekehlen-See Werte für den Anstieg und Abfall, die nur von einer kleinen Schwellenbildung zu entnehmen sind. Vergleicht man die Uferlinie mit dem Längsschnitt, so ist die Bodenerhebung in Übereinstimmung mit größter Breite des Sees gegeben.

Der Boden des Hundekehlen-Sees zeigt, wie wir sehen, keine gleichmäßige Austiefung. Die postglaziale Darstellung der Floßbänke gibt uns einen genaueren Einblick und weist mit ihren in der Gefällsrichtung der Rinne verlaufenden Vertiefungen auf die Stellen intensiverer Auskolkung hin. Vergleicht man die von der 15-m-Floßbanke eingeschlossenen Gebiete, so fällt jedesmal die anders geartete Gestalt derselben auf. Könnten wir schon beim Grunewald-See die Verläppungen der Floßbänke feststellen, so haben wir beim Hundekehlen-See auf der Ostseite ein gutes Beispiel.

Die Hauptvertiefung ist mit der Lage des wahren Längsschnittes im See konform; darauf weist die Anordnung der Floßbänke im weiteren Verlauf des Südteils hin. Es muß daher — ähnlich wie bei der Fortsetzung der Rinne im Grunewald-See — das Wasser westlich um diese nunmehr angrenzenden Aufschüttungen geflossen sein und somit eine Andrängung nach Südwesten erfahren haben. Die einstige erhöhte Geschwindigkeit des Wassers an diesen verengten Stellen ist mit fallendem Grundwasserstand in Fortfall gekommen, so daß gerade hier die Verlandung bzw. Trockenlegung zuerst Platz greift. Man sieht noch heute dort, wo die kulturellen Einflüsse nicht eingewirkt haben, die einstige Verbindung der Seen untereinander.

Auch die Breitenverhältnisse (Tabelle 6) geben weitere Aufschlüsse über die Zugehörigkeit zum Rinnensystem. Aus der beigelegten Tabelle entnimmt man als größte Breite 204,5 m für das Querprofil 21, für die mittlere Breite ergibt sich der Wert von 121,50 m. Das Seebecken besitzt also im

Mittelteil eine nahezu um das Doppelte erweiterte Ausdehnung, wodurch der Umfang des Sees eine mehr tropfenförmige Gestalt erhält. Die ausgesprochene Rinnenbildung ist über den ganzen See zu verfolgen.

Tabelle 6: Breite (m) auf den Querprofilen im Hundefehlen-See

Querprofil	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	13,5	19,0	58,5	77,0	91,0	136,0	103,0	67,0	49,0	170,0	186,0 m
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21		
189,0	192,0	195,0	199,0	200,0	199,0	206,0	208,5	206,0	204,5 m		
22	23	24	25	26	27	28	29	30	31		
156,5	167,0	156,0	138,0	16,5	34,5	34,4	33,0	33,0	27,5 m		

Von einer Zweiteilung der Beckenform, wie wir sie beim Grunewald-See durch die typische Schwellenbildung finden, können wir beim Hundefehlen-See nicht sprechen. Die Einzeldepressionen reichen nicht aus, um eine Differenzierung in zwei voneinander getrennte Teile im Bodenrelief vornehmen zu können.

In einem naturbedingten See wird die Sedimentation am Boden in mehr oder weniger großem Maße von dem Leben im Wasser abhängig sein. Tritt der See über dieses Anfangsstadium hinaus, so wird der Prozeß durch Invasionserscheinungen des Grundwassers und der verlandeten Randpartien eine Steigerung erfahren, die für einen Wechsel und allmählichen Übergang in der Zusammensetzung des Schlammes sorgen. Schließlich muß bei künstlicher Zufuhr von organischen Substanzen eine besondere Erscheinung in der Auffüllung des Beckens durchgesetzt werden. Da an sich die Seen bereits infolge der Humifizierungsvorgänge belastet sind, so wird durch das Zusammenwirken der natur- und kulturbedingten Faktoren der jährliche Wert der Ausflockung und Schlammansammlung steigen müssen.

Da ein Teil des im Hundefehlen-See befindlichen Wassers auf Regen- und Straßenwasser zurückgeführt werden muß, so ist mit einer Veränderlichkeit der Wasserbeschaffenheit und damit letzten Endes auch der Sedimentationen zu rechnen.

Um die Ablagerungen der letzten Dezennien zu verstehen, sollen die Begleitumstände gegeben werden. Die Zuflusssäure, die durch die zulaufenden und mit organischen Stoffen angereicherten Regen- und Straßenwassermengen dem See zufließen, zeichnen sich durch zwei Merkmale aus, die für die Belastung des Seewassers von Bedeutung sind. Zunächst wird der Prozentsatz der organischen zersetzbaren Stoffe steigen, wenn man einen unbelasteten See als Vergleich heranzieht, und ferner wird durch diese Zufuhr die bodennahe Zone stärker belastet. Ausfällungsercheinungen werden infolge der zufließenden Eisen- und Manganverbindungen auffommen, wenn man von den autochthonen Vorgängen zunächst absieht.

Unter diesen Gesichtspunkten ist auch die rezente Gestalt des Hundefehlen-Seebekens zu verstehen. Die Tiefenkarte zeigt uns neben dem naturbedingten Einflußfaktor an der Auffüllung des Beckens den kulturbedingten, gegeben durch die im Nord- und Südende befindlichen Zuflusstellen. Deutlich heben sich bei den Linien gleicher Wassertiefe die 0,5-, 1,1-, 5,2- und 2,5-m-Isolinien heraus, wenn man zunächst die im Südende vorhandene Zuflusstelle betrachtet; am Nordende wird noch die 3,5-m-Isolinie zuzurechnen sein.

Beide Einflusstellen zeigen ein nahezu keilförmiges Vordringen in den See, wobei die Auffüllung am Nordende den größeren Raum einnimmt. Die Scharung im äußersten Nordzipfel findet entlang der Ostseite eine Auflockerung; das gleiche gilt vom Südende, wo die Verlandung mit ihren Begleiterscheinungen an Raum gewinnt. Betrachtet man die noch verbleibende Wassertiefe über 4 m, so befindet sich das größte Areal in der nach Süden gelegenen Hälfte, und zwar mit einer Erstreckung, die sich der einstigen Beckenform anpaßt. Sieht man von der Einflusstelle und ihrem Vorschub in westlicher Richtung ab, so hätten wir nur noch die naturbedingten Vorstöße vom Süden aus zu betrachten. Man erkennt hier aus der Darstellung mit aller Deutlichkeit, wie bei einem an sich windgeschützteren See die Ablagerungen bestrebt sind, sich zungenförmig in das Bereich der tieferen Stellen im See vorzuschieben. Mithin muß der Abbau des Verlandungsgürtels ausreichen, um kontinuierlich Substanzen für die Arealverminderung der 4,5-m-Isolinie zu liefern.

Die Untersuchungen müssen der Ansicht beipflichten, daß der Wirkung der vertikalen Ausflockung in den Seen keine erhebliche Rolle zuerteilt werden kann.

Auffällig ist nun, daß während der Zeit nach dem Rückzug der letzten Vereisung die Seebeckengestalt unverändert geblieben ist. Verschiedene Möglichkeiten lassen sich hier geben. Zunächst ist es nicht schwer, einzusehen, daß infolge der mengenmäßig hohen Abfluswerte für die Schmelzwässer eine bei

durchlässigem Boden vollzogene Anreicherung des Grundwassers stattgefunden haben muß. Eine Periode des Trockenliegens der Seebecken ist nicht zu erwarten, da der Grundwasseranstieg bereits während des Abschmelzvorganges des Eises eingesezt hat und somit beim Verschwinden des Eises bereits der Grundwasserspiegel die Form ausfüllte, d. h. der Wasserspiegel der Seen wird bei weitem höher gelegen haben als in historischer Zeit.

Wollte man folgern, daß damals ein Bestandteil — der gegenwärtig in der Landschaft fehlt — die Seerinne ausgefüllt haben soll, so gelangt man zu der Annahme des sog. Totteises oder besser Restteises. Ob aber eine Überflutung in mehr oder weniger starker Mächtigkeit die vorhandene Unebenheit des Seebeckens bewirkte und ihre heutige Gestalt gegeben hat, muß dahingestellt werden. Die Unruhe des Untergrundes scheint mir dagegen zu sprechen, daran kann auch die im Grunewald-See zu konstatierende Schwelle keine überzeugende Wendung herbeiführen.

SCHRIFTENNACHWEIS:

- Bach, H.: Eine einfache Vorrichtung für die Entnahme von Schlammproben. (Sewage Works Journ., Bd. 6, 1934.)
- Bajerlein, J.: Über die Lotung der Dolziger Seen. (Arbeiten des Geolog. Inst. Posen, 1927.)
- Berendt-Dames: Geognostische Beschreibung der Umgegend von Berlin. Berlin 1885.
- v. Bülow, R.: Die Rolle der Eisteilbildung beim letzten Eisrückgang in Norddeutschland. (Abh. Preuß. Geol. Landesanstalt, N. F. 88, 1922.)
- v. Drygalski, E.: Grönland-Expedition der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1896.)
- Fels, Edw.: Neuauslotung des Walchen-Sees. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1923.)
- Gams, H.: Die Ergebnisse der pollenanalytischen Forschung in bezug auf die Geschichte der Vegetation und des Klimas von Europa. (Zeitschr. f. Gletscherk. 1927 u. 1929.)
- Gothan, W.: Botanisch-Geologische Spaziergänge in die Umgebung von Berlin. Leipzig 1910, Teubner.
- Gripp, R.: Über die äußerste Grenze der letzten Vereisung in Norddeutschland. (Mitt. d. Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 36, 1914.)
- Halbsaß, W.: Tiefenmessungen in oberbayerischen Seen. (Intern. Rev. d. ges. Hydrobiol. 1911/12, 1923.)
- : Der gegenwärtige Stand der Seenforschung. (Zeitschr. d. Naturw. Forschg., hrsg. Abderhalden Bd. 12, 1912.)
- Hein, L.: Beiträge zur postglazialen Waldgeschichte Norddeutschlands. Pollenanalysen aus märkischen Mooren. Diss. Berlin 1931.
- Henning, G.: Beiträge zur Morphologie der Müritz und ihrer Ufer. Diss. Berlin 1925.
- : Morphologische Untersuchungen an der Müritz und den Havelseen. (Naturwiss. 1925, S. 10.)
- Hude, R.: Geologische Ausflüge in die Mark Brandenburg. Leipzig 1911, Quelle u. Meiner.
- : Geologie von Brandenburg. Stuttgart 1922, F. Enke.
- Jenhsch, A.: Über die Bildung der preußischen Seen. (Zeitschr. Dtsch. Geol. Ges. 1884.)
- Jenhsch-Schild: Über einige Seen im nordwestlichen Posen. (Preuß. Geol. Landesanstalt, N. F. 64, Berlin 1915.)
- Reihard, R.: Glaziale Hydrographie. (Jahrb. f. 1897, Bd. 18.)
- Rehler, B.: Über diluviale Frostspalten bei Saarbrücken. (Zeitschr. Dtsch. Geol. Ges. 1927.)
- Roch, F.: Vorläufiger Bericht über die wichtigsten Beobachtungen auf der dänischen Forschungsreise quer durch Nordgrönland 1912/13. (Zeitschr. f. Gletscherk., Bd. 10, 1917.)
- Roskowitz, R.: Über die Ursachen der Planktonentwicklung im Diezensee. (Dtsch. Botan. Ges., Jg. 1914, Bd. 32, S. 10.)
- Arümmel, D.: Über Erosion durch Gezeitenströme. (Petterm. Mitt., Bd. 35, 1889.)
- Rudrajshew, W.: Zur Geschichte der Seen in postglazialer Zeit. (Verh. Intern. Ver. Limnol. 2/3.)
- Venz, Fr.: Schlammföschung in Binnenseen. (Naturwiss. 1921.)
- Lehden, Fr.: Neue Tiefbohrungen in und bei Berlin. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin 1933.)
- Lundqvist, G.: Methoden zur Untersuchung der Entwicklungsgeschichte der Seen. (Abderhaldens Handb. d. biol. Arbeitsmethoden 1925.)
- : Bodenablagerungen und Entwicklungstypen der Seen. (Die Binnengewässer, Bd. 2, 1927.)
- Meinhardt, D.: Ein paläolithisches Flintgerät aus dem Grunewald bei Berlin. (Zeitschr. f. Geschiefbeforschg. u. Flachlandsgeol., Bd. 12, 1936.)
- Meyer, F.: Die Verlandung stehender Gewässer. (Prometheus Nr. 1267/68.)
- Möckel, E.: Die Entstehung des Plauer Sees, des Dreiwitzer oder Alt-Schweriner Sees. (Archiv d. Freunde d. Naturwiss. i. Mecklenburg, Bd. 46, 1892.)
- Nägler, R.: Die märkische Scholle, ihre Landschaftsformen und Bodenschätze. Neudamm 1927, Neumann.
- Naumann, E.: Einführung in die Bodenkunde der Seen. (Die Binnengewässer, Bd. 9, 1930.)
- Nipkow, F.: Vorläufige Mitteilungen über die Untersuchungen des Schlammabfuges im Zürichsee. (Zeitschr. f. Hydrol. 1920.)
- Papenhufen, F.: Seentypen des Norddeutschen Flachlandes. (Geogr. Anz. 1933, S. 10.)
- Pend, A.: Glaziale Krustenbewegungen. (Sitzber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Bd. 24, 1922.)
- Portmann, W.: Tiefenverhältnisse von mecklenburgischen Seen. (Mitt. a. d. Großherzogl. Mecklenbg. Geol. Landesanstalt 1913.)
- Potonie, R.: Wanderbuch für den Berliner Naturfreund. Berlin 1922, D. Reimer.
- Samter: Märkische Seen in Areal und Maximaltiefe. (Mitt. d. Fischereiver. f. d. Prov. Pbdbg., 6, 1908/09.)
- Schiemeng, P.: Schlamm — Wasserbewegung — Kraut. (Fischerei-Zeitung, 48, Bd. 39, 1936.)
- Schild: Zwischen Warthe und Odra. (Meiseritzer Gymnasialprogramm 1906.)

- Schrepfer, G.: Ein Beweis für die Wirksamkeit der glazialen Erosion. (Peterm. Mitt. 72, 112.)
- Solger, Fr.: Ein geologischer Ausflug in die Umgebung des Müggelsees. (Brandenburgia, Jg. 33, 1924.)
- : Eine geologische Wanderung durch Berlin. (Schr. d. Ver. f. d. Gesch. Berlins, 1925.)
- : Der Boden Niederdeutschlands nach seiner letzten Vereisung. Berlin 1931, D. Reimer u. C. Bohsen.
- : Die Entstehung der norddeutschen Bodenformen während der Eiszeit. Berlin 1935, D. Reimer.
- : Die Entstehung unseres Grunewaldes und seiner Seen. (Vortrag Dez. 1936: Bln. Provinzstelle f. Naturschutz.)
- Staub, W.: Ergebnisse neuerer Eiszeitforschung in Europa. (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin. 1/2.)
- Schüpe, G.: Die Reitscher Seengruppe. (Peterm. Mitt. 1909.)
- : Die Agener Seen. (Dtsch. Ges. f. Kunst u. Wiss., Zeitschr. d. naturw. Abt. 1909.)
- : Zur Verbreitung und Entstehung der Posener Seen. (Hettners Geogr. Zeitschr. 1911.)
- : Die Seen der Provinz Posen nach ihrer Verteilung und Größe. (Beiträge z. Seenkunde, Tl. 2, 1912.)
- : Talzüge, Seen und Oser auf der Westposener Hochfläche. (Aus dem Posener Lande, 1912.)
- : Der Goplosee. (Peterm. Mitt. 1912.)
- : Drei Ostposener Seengruppen. (Abh. d. Kgl. Preuß. Geol. Landesanstalt, N. F., S. 78, 1914.)
- : Die Posener Seengruppen und der Stand ihrer Auslotung. (J. Nat. Abh. d. Dtsch. Ges. f. Kunst u. Wiss. i. Posen, 1916.)
- Thienemann, A.: Der Bau des Seebeckens in seiner Bedeutung für den Ablauf des Lebens im See. (Verh. d. Zoolog.-Botan. Ges. in Wien, Bd. 77, Jg. 1927.)
- Tiepe, D.: Die äußersten Endmoränen der jüngsten Vereisung Norddeutschlands. (Geol. Rundsch. 7, 1916.)
- Wahnjaffe: Die Ursachen der Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes.
- : Geologie und Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes. 4. Aufl. v. Fr. Schucht, 1921.)
- Wahnjaffe, Graebner u. Dahl: Der Grunewald bei Berlin. Jena 1907, G. Fischer.
- Wegemann, G.: Die Seen Ostholsteins. Ihre Entstehung, Raumverhältnisse und Seespiegelschwankungen. Kiel 1922, W. G. Mühlau.
- Werth, G.: Die Paludinenfunde und die Seentrinne im Grunewald bei Berlin. (Zeitschr. Dtsch. Geol. Ges., Bd. 61, 1909.)
- Wiegand, F.: Geologisches Wanderbuch für die Umgebung von Berlin. Stuttgart 1922, F. Enke.
- Woldstedt, P.: Probleme der Seengebilde in Norddeutschland. (Zeitschr. Ges. f. Erdk. Berlin. 1926.)
- : Das Eiszeitalter. Stuttgart 1929.
- : Beobachtung an isländischen Gletschern. (Vortrag im Geogr. Kolloquium, Januar 1937.)
- Wolff, W.: Die Entstehung der Mecklenburgischen Seenplatte. (Der Naturforscher 1924/25.)
- : Einige glazialgeologische Probleme aus dem Norddeutschen Tiefland. (Zeitschr. d. Dtsch. Geol. Ges. 73, 1927.)
- Zorell, Fr.: Bemerkungen zur Tiefenkarte des Ostersees. (Mitt. d. Geogr. Ges. München 1924.)

ÜBER GEOPOLITIK UND IHRE ANWENDUNG IN DER SCHULE

EIN VORTRAG, GEHALTEN VOR DER GESAMTKONFERENZ DER MITTELSCHULLEHRER DER HANSESTADT KÖLN

von MARIA KREITZ

Es ist mir die Aufgabe gegeben worden, über die Stellung der Geopolitik in der Schule zu sprechen. Dies ist nur möglich, wenn wir zunächst die Frage klären: Was ist Geopolitik? In der Beantwortung dieser Vorfrage liegt schon zum großen Teil die Lösung meiner ganzen Aufgabe. Wenn wir wissen, was Geopolitik ist und was sie erstrebt, werden wir erkennen, daß es sich hier niemals um ein neues Unterrichtsfach handeln kann, sondern daß die Geopolitik als Prinzip den Unterricht in Erdkunde, Geschichte und auch Deutsch befruchten muß.

Leider läßt es sich bei meinen Ausführungen nicht verhindern, daß auch allgemein Bekanntes erörtert werden muß.

Das Wort „Geopolitik“ geht zurück auf den schwedischen Staatswissenschaftler Rudolf Kjellén. Er ist der erste, dem der Staat ein wirklicher Organismus, eine Persönlichkeit ist, die einen Raum haben muß, in dem sie leben kann. Mit dieser neugeformten Staatslehre fußt Kjellén in dem Gedankengut des großen deutschen Geographen Friedr. Ratzel. In seiner „Politischen Geographie“, die zum ersten Male 1897 erschienen ist, faßt er den Staat in seinem Formenschatz und seinen raumgebundenen Lebensäußerungen als „ein Stück Boden und ein Stück Menschheit zu einem Organismus innig verbunden durch die Staatsidee, die sich am Boden orientiert und ihn organhaft auswertet“. Der Staat ist ihm eine „Form des in vollkommener Einheit gesehenen Lebens auf der Erde überhaupt“.

Dieses Ratzelsche Gedankengut, von Kjellén zur Staatslehre umgeformt, wurde in der Kriegszeit und Nachkriegszeit von der deutschen Geographie zurückgeholt, und Geographen wie Bend, Supan, Volz, vor allem aber Haushofer werden Vertreter dieser neuen Richtung. Aber das von Ratzel und Kjellén geschaffene naturlandschaftliche Fundament ist ihnen zu schmal. Sie messen dem

Menschen als dem Träger des Staatsgedankens und dem, der die Naturlandschaft auswerten und zur Kulturlandschaft umgestalten kann, die gleiche Bedeutung zu.

Diese Verschmelzung des räumlichen mit dem politischen Element ergab neue Blickpunkte für die Einstellung zum Staat und erforderte zugleich eine eingehende Beschäftigung mit den nun unter neue Gesichtspunkte gestellten Begriffen: Volk und Raum.

Als Ergebnis dieser neuen Blickrichtung wurde im Jahre 1924 die Zeitschrift für Geopolitik gegründet, die sich die Aufgabe stellte, allmählich eine geopolitische Erdübersicht zu geben, d. h. das politische Erdbild der Gegenwart zu untersuchen und zeitgenössische Vorgänge geopolitisch zu deuten.

Außerdem sind noch eine Menge anderer Arbeiten herausgekommen, die den Versuch machen, diese neuartigen geopolitischen Gedankengänge zu verwerten. Aus diesen Arbeiten das Wesen der Geopolitik herauszuschälen, ist jedoch nicht möglich, völlige wissenschaftliche Klarheit ist noch nicht geschaffen, und nach Haushofers Wort fehlt der Geopolitik bisher noch immer der Charakter einer „abgeschlossenen, jedem einleuchtenden Lehre“.

Die führenden Geopolitiker aber erkennen alle, daß „die Geographie die wesentlichste Voraussetzung (D. Maull: Das Wesen der Geopolitik, S. 31) aller Geopolitik“ ist, die folgendes nachweist: „Nicht nur Menschen mit ihren Ideen beeinflussen das historische Werden, sondern auch die Geographie — also die natürlichen Gegebenheiten des Raumes — stellt einen nicht wegzuleugnenden Faktor im Leben der Völker dar. Völker wurzeln in einem Stück Lebensraum, und geschichtliche Vorgänge spielen sich eben in geographischen Räumen ab.“ (Knieper: Geopolitik für die Unterrichtspraxis, S. 8.) Otto Maull schreibt hierzu a. a. O., S. 31: „Mit der Frage, ob und wie die Natur- und Kulturfaktoren einer raumbezogenen Politik zu dienen und ihren Erfordernissen zu entsprechen vermögen, beginnt die geopolitische Problemstellung, Forschung und Lehre.“

So ist die Geopolitik also die Lehre von der geographischen Bedingtheit der Politik, und daher muß ihr Ausgangspunkt der geographische Raum sein.

Wir wissen alle, daß der Raum eine wichtige Rolle im Leben eines Volkes spielt. Die Oberflächenform und die Beschaffenheit des Bodens bedingen die Möglichkeiten des Anbaus, der Nutzung; sie bedingen erhöhte oder geringere Bevölkerungsdichte. R. Haushofer sagt hierzu in „Raumüberwindende Mächte“ auf S. 64/65: „Bei der großen Frage des Zusammenbaus von Blut und Boden im Raum zum Staat kommt es . . . entscheidend darauf an, daß die Träger des Blutes und Volksstaatswillens die Bühne erkennen, auf der sie zu spielen haben, wenn sie nicht jäh in ihren Versenkungen verschwinden wollen, und daß sie sich der Eigenschaften bewußt bleiben, die sie unabstreifbar von ihrem Stammboden, ihrer Kinderstube in der Welt, mitbekommen haben.“

Die klimatischen Verhältnisse, denen ein Raum unterworfen ist, wirken bestimmend auf die Entfaltung der Energie des Menschen, werden von Bedeutung für die Form der Ernährung, der Kleidung, des Hausbaus, für den Pflanzenwuchs, für die Tierhaltung. Arthur Dix betont in seiner Untersuchung über „Raum und Rasse in Staat und Wirtschaft“ die Bedeutung des Klimas (S. 40): „. . . . Die überragende Kulturhöhe des Ariertums ist durch die geographischen und die klimatischen Lebensbedingungen dieses Erdteils (Europa) in einem Maße begünstigt worden, wie es in ähnlicher Weise sonst nirgends der Fall ist. Die von der Natur gebotenen Vergünstigungen und die erzieherischen Schwierigkeiten, mit denen dieselbe Natur namentlich in Mittel- und Nordeuropa nicht geklagt hat, stehen gleichwertig nebeneinander.“

(S. 43): „Das germanische Mittel- und Nordeuropa ist der Teil der Erde, der bis in hohe Breiten hinauf eine so dichte Bevölkerung gestattet wie kein anderes Land auf unserem Globus. Das ist für kulturelles Werden von gewaltiger Bedeutung. Denn kaum irgendein anderer Zwang auf menschliche Betätigung und menschlichen Erfindungsgeist ist rassengeschichtlich so wichtig wie der Zwang, das Feuer zu nutzen für die Zwecke der Erwärmung, der Ernährung und der Beleuchtung. Alle Künste, die in irgendeiner Verbindung stehen mit dem Zwang, sich der Kunst des Feuermachens zu bedienen und sie nach allen technischen Richtungen zu vervollständigen, finden den besten Boden in solchen Breiten, wenn und soweit sie die klimatische Eignung haben, eine dichte Bevölkerung zu tragen.“

Eben der von der Natur ausgeübte erzieherische Zwang, zu schaffen und erfinderischen Geist zu betätigen, gehört zum wertvollsten arisch-europäischen Erbgut. Sind auf der einen Seite die Lebensbedingungen in den höheren Breiten unseres Erdteils hart genug, um diesen erzieherischen Zwang zu emsigem Schaffen auszuüben, so sind doch zugleich die klimatischen Begünstigungen, die in ähnlicher Breitenlage sonst nirgends auf der Erde aufzufinden sind, groß genug, um neben dem Schaffungszwang die Schaffungsfreude keineswegs fehlen zu lassen. Daraus erklärt sich wohl auch größtenteils die uralte überlieferte künstlerische Fähigkeit, die Arbeit zur Freude macht. . . .“

(S. 44): „Das deutsche Klima und die deutsche Landschaft sind es, in denen der deutsche Mensch die größte Tiefe seiner Naturverbundenheit entwickeln konnte und auf die auch ein gut Teil der Vielgestaltigkeit seines Stammeslebens zurückzuführen ist — nicht minder die beträchtlichen Unterschiede in dem Aufbau seiner Volkswirtschaft. Und wenn wir uns heute bemühen, im deutschen Einzelwesen die Einflüsse der nordischen und der fälischen, der ostischen, der westischen und der dinarischen Rasse zu erforschen, so werden wir bei hinlänglich weitem Zurückgreifen wohl oft auf eine Widerspiegelung der klimatischen Unterschiede zwischen den Zonen längster Dämmerung und zugleich stärksten Feuerbedarfs, zwischen fruchtbaren Nordseemarschen und karger Ostsee- oder Ostkontinentebene, zwischen nördlicherem Flachland und südlicherem Gebirgsland stoßen.

Jede Rasse, jeder Volksstamm klammert sich mit Vorliebe an den ihm genehmen Wurzelboden und entwickelt hier seine größte Stärke in der Staatenbildung und Wirtschaftsform. Unseren deutschen Wurzelboden und das deutsche Klima insgesamt aber dürfen wir preisen, weil sie den deutschen Menschen ebenso zur Arbeit und Ordnung wie zum Dichten und Denken erzogen — in enger Naturverbundenheit von Raum und Rasse.“

Für das Staatsleben ist auch die Lage bedeutsam. Ob ein Raum eine maritime oder kontinentale Lage hat, beeinflusst weitgehend das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben. So ist es die Insel-lage bei England und Japan, die verhütet hat, daß der Boden beider von Feinden betreten worden ist. Das gilt für das England des kriegerischen 19. und 20. Jahrhunderts, und das zeigt die dreitausend-jährige Geschichte Japans.

Es ist aber auch nicht gleichgültig, wie das Gebirgssystem eines Landes gestaltet ist. Gebirgspässe haben nicht selten eine geopolitische Funktion, vor allem bei West—Ost-ziehenden hohen Kettengebirgen, deren Nord- und Südseiten ganz verschiedene Naturprodukte hervorbringen. Ein Nord—Süd durchgehender Paß zwingt dann geradezu zu wirtschaftlichem Austausch und logisch auch zum politischen Zusammenschluß. Der Gotthardpaß gilt für die Schweiz als geopolitisches Einigungsmittel. Sein Zwang war so stark, daß die Staatsgrenzen über Volkstums-grenzen hinweggehen: freiwillig haben sich die italienisch sprechenden Tessiner an der Südseite der Alpen der Schweiz angeschlossen.

Eine ähnliche geopolitische Funktion hat der Brenner seit vorgeschichtlichen Zeiten. Das zeigt ein Blick in die Natur und die Geschichte des Landes Tirol.

Die Niveauunterschiede eines Raumes können auch entscheidend für das politische Schicksal seiner Bevölkerung sein. Zum Beispiel Siebenbürgen. Auf der Karte Europas springt die Berg-bastei von Siebenbürgen ins Auge. An drei Seiten ist sie von Gebirgskämmen umgrenzt und gegen den Osten abgeschlossen. Nach Westen ist sie offen. Trotzdem entging sie — dank dem Niveauunterschiede — dem Schicksal des westlich benachbarten Ungarischen Beckens, von den Türken überannt zu werden. Sie behielt ihr Deutschtum und ihre Freiheit.

Auch die Flüsse spielen eine bedeutende politische Rolle; sie sind oft Mitträger des geschichtlichen Lebens geworden.

Vor allem in alter Zeit bildete die tragende Kraft des Wassers selbst und auch das Flußtal eine natürliche Verkehrsbahn. Besonders für die in der Frühgeschichte über das Meer kommenden Eroberer und Entdecker öffnet sich in der Strommündung eine Einbruchspforte, und der Strom selbst bildet dann den Wegweiser zu weiterem Vordringen ins Binnenland. Das ist bekannt aus den Wanderungen der Wikinger, die in die nordeuropäischen Flüsse eingedrungen und dann tief ins Land gezogen sind. Das ist bekannt aus den Zügen der Germanen, darunter die der Wandalen. Sie folgten dem Lauf der Oder stromaufwärts und saßen dann lange am Oberlauf der Oder und Weichsel; erst später begannen sie ihren gewaltigen Zug nach Westen, der sie bis nach Nordafrika führte.

Die ungeheure Verkehrsbedeutung der Flüsse bringt es mit sich, daß die Völker nicht nur das Ufer zu erreichen suchen sondern sich weiterhin bemühen, im Raume längs des Flusses stromauf und stromab Einfluß zu gewinnen. So entstehen Staaten, für die der Fluß eine geopolitische Mittel-linie bedeutet. Ich erinnere an die Staatenbildungen in der Doppelsenke der Rhone—Saone einerseits und des Rheines andererseits, die als uralte Völkerstraße den Süden und den Norden Europas in Krieg und Frieden verbunden hat. Ferner sei erinnert an das Römerreich, das immer wieder den Versuch macht, über das linke Rheinufer vorzustoßen bis zur Weser, um den ganzen Rhein-raum in seine Gewalt zu bringen. Als das mißlingt, sichert es sich wenigstens rechtsrheinische Stütz-punkte und umschließt das Verbindungsstück zwischen Rhein und Donau durch den Limes.

Ein besonders gutes Beispiel für die staatenbildende Kraft eines Flußraumes ist die Entstehung des Russischen Reiches aus der Eroberungsfahrt der Waräger. Von der skandinavischen Küste fuhren sie durch den Finnischen Meerbusen die Newa, Wolcho und Lorrat stromauf, überschritten die schmale Wasser-scheide zwischen Ostsee und Schwarzem Meer und drangen weiter in das Dnjeprtal vor; hier

werden sie Schöpfer einer Kultur und eines Staates, der mit Kiew als Hauptstadt als ein Dnjeprstaat, also als ein Flußstaat, bezeichnet werden kann.

Aus der Fülle solcher Beispiele möchte ich noch am Oberlauf zeigen, wie ein Fluß zu verschiedenen Zeiten die gleiche geopolitische Wirkung auslöst. Bei Vergrößerung seiner böhmisch-mährischen Hausmacht folgte Kaiser Karl IV. dem Oberlauf; damit vollendet er die unter seinem Vater begonnene Erwerbung Schlesiens. Später bringt er die Lausitz durch Kauf an sich und schließlich durch Vertragsschließung das Kurfürstentum Brandenburg und hat so einen Flußlängsstaat geschaffen, der von der Quelle der Oder bis dicht an ihre Mündung reicht.

Dieser inzwischen zerstörte luxemburgische Hausbesitz an der Oder erstet etwa 200 Jahre später allmählich wieder neu als brandenburgisch-preussischer Besitz. Das Haus Brandenburg gewann zunächst Mitte des 15. Jahrhunderts zu Lebus und Sternberg die Neumark — und damit das ganze Mittelstück des Flusses. Der Ausdehnungsdrang richtet sich nun flussabwärts und erreicht nach verblichem Bemühen schon des Großen Kurfürsten endlich 1720 die Mündung und das Meer. Mit geopolitischer Notwendigkeit beendet Friedrich der Große durch die Eroberung von Schlesien das Werk seiner Vorfahren und fügt den Oderaum staatlich zusammen, der sich nun von der Quelle bis zur Mündung ausdehnt.

Im Gegensatz zu dieser völkerverbindenden Kraft der Flüsse kann der Strom auch als Grenze wirken. Flußschnellen und Wasserfälle, hohe Steilufer, breite Sumpfstreifen und unfruchtbare Geröllflächen bilden ein natürliches Hemmnis für den Längs- und Querverkehr und veranlassen Grenzbildung.

Ein Beispiel ist die untere Donau mit einem breiten Morastgürtel auf der linken Seite und einem Steilufer rechts. Seit ältester Geschichtszeit hat sie eine hemmende Schranke gebildet und bildet noch heute die politische und ethnographische Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien.

Der Lech ist ein besonders wilder Alpenfluß, der auf seinem Lauf durch das Schotterterassenfeld oft seine Ufer zerstörte und sich immer wieder neue Ninniale schuf. Im 6. Jahrhundert breiteten sich von Westen her die Alemannen über die Voralpenfläche aus; am Schotterfeld des Lech machten sie halt. Von Osten kamen die Bajuwaren, durch die Langobarden aus Böhmen verdrängt. Auch sie machten am wilden Lechtal halt. Diese Grenze ist bis heute geblieben; noch heute ist die Stammesgrenze zwischen Schwaben und Bayern im Volksleben deutlich zu spüren. Außerlich zeigt es der Hausbau: westlich vom Lech steht das alemannische Einheitshaus, meist mit der Breitseite zur Straße und Mensch und Vieh nebeneinander unter einem Dach, östlich des Lech das bayrische Alpenhaus, im allgemeinen mit der Giebelseite zur Straße und die Tiere im Unterbau.

Der Flußraum fördert wie jeder geographische Raum nicht nur eine Staatenbildung überhaupt, sondern er bestimmt häufig auch die Staatsform. Ein Beispiel ist das Ägypten der Frühgeschichte, das nur lebensfähig war, wenn ein Volk unter straffer Führung sich mit den Raungegebenheiten auseinandersetzt. Ein mächtiger Strom, der fruchtbaren Schlamm mitbringt, große Sonnenwärme und eine Wüstenlandschaft, das sind die geopolitischen Faktoren, die zu gemeinsamer Arbeit zwingen. Denn, wollen die Anwohner des Nil Erfolg ihrer Arbeit sehen, dann müssen sie Wasser und Schlamm zur rechten Zeit und in der rechten Menge dem Acker zuführen und müssen weiter das so gewonnene Kulturland gegen die verwüstenden und zerstörenden Wirkungen der Hochwasser, die im Ablauf des Klimas bedingt sind, schützen. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft erwächst eine Schicksals- und Volksgemeinschaft. Ägypten ist ein Geschenk des Nil — diese Bezeichnung trifft hier zu sowohl für den Landschafts- wie für den Staatsraum.

Von welcher geopolitischen Bedeutung auch die Bodenschätze, vor allem Kohle und Eisen, sind, zeigt ein Blick in die Entwicklung der Industriestaaten: Deutschland, England, Frankreich usw. und ihre darauf begründeten politischen Spannungen; die Geschichte des 19. Jahrhunderts berichtet außerdem über die politischen Gegensätze, die durch das Erdöl hervorgerufen wurden. Ich erinnere nur an die Spannungen zwischen England und Rußland wegen der persischen Ölländer.

Wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht, ist es aber nie der Raum allein, der die politischen Erscheinungen bedingt. Der Raum kommt nicht zur Wirkung, wenn der Mensch ihn nicht nutzt, ihn nicht umformt, ihn nicht in seinen Kampf um Existenz, um Leben, um Selbstbehauptung einsetzt. Deshalb untersucht der Geopolitiker als zweiten Faktor, der das politische Schicksal mitbestimmt, den Menschen. In allem politischen Geschehen ist der Mensch die entscheidende Instanz. Ihm ist der Raum Mittel zum Zweck: der Mensch gestaltet den Raum, alles Geschehen im Raume geht um das Streben nach Lebensmöglichkeiten für den Menschen, um sein Streben nach Macht und Besitz, oder um die Verwirklichung ideeller Ziele, seien es politische Ideen, wie zum Beispiel Einheit und Freiheit, die die deutschen Stämme zusammenfügten, oder religiöse Ideen, die

sich in den Kämpfen des 17. Jahrhunderts zeigen, oder die Ideen der Freiheit und Ehre, die das deutsche Aufbegehren gegen Versailles zur Folge hatten.

Aber die Menschen reagieren nicht gleichartig auf den gleichen Raum. Die Haltung ist verschieden nach Rasse, Volk und Begabung, nach Willensstärke, Machtbedürfnis und Volkscharakter, nach Bevölkerungsdichte, Zahl und Verteilung — vor allem auch nach der Kulturstufe. Die Fragestellung ist hier: Wie wird ein bestimmtes Volk, eine bestimmte Rasse mit den Aufgaben eines bestimmten Raumes fertig?

Wie sehr die Gestaltung des Naturraumes in die Hand des Menschen gelegt ist, zeigt die Geschichte. Aus den vielen Beispielen weise ich nur hin auf die Urbarmachung großer deutscher Landstrecken durch die Kanalbauten der Hohenzollernfürsten, auf die Straßenbauten Napoleons und erinnere an die vielen Fürstenstädte, die zum Teil aus Sumpf und Ödland durch den Willen eines einzelnen Menschen zu einem Kleinod deutscher Städtebaukunst wurden. Heute sind wir Zeugen einer solchen Landschaftsgestaltung durch den Willen eines Einzelnen: bei den Straßen Adolf Hitlers.

Auch die Vielheit von Menschen ist Gestalter des Raumes. Aus der Fülle dessen, was hier erwähnt werden müßte, möchte ich nur die Bürgerstadt Nürnberg anführen. Vor einigen Monaten stand ich auf der Burg und blickte über die mittelalterliche Stadt. Stolz recken sich die hochgezogenen Dächer der alten Häuser in die Höhe. Man spürt noch heute den Reichtum und die Lebensfreude der Bürger, die sich diese Stadt gebaut haben. Und vor dem staunenden Blick steht die Frage auf: Was hat die Stadt so mächtig gemacht? Ist es der Raum, dem sie ihren mittelalterlichen Reichtum und ihre Bedeutung verdankt? Der Raum antwortet negativ: Nürnberg hat alles das nicht, was zum Wachsen einer Stadt im allgemeinen als notwendig angesehen wird: es fehlt die große Fruchtebene, die für die Ackerbürgerstädte entscheidend war; es fehlen die sonnigen Hänge, denen die Weinstädte ihren Reichtum verdanken; es fehlt der große Strom, der Handel und Verkehr in ihre Mauern bringt. Die Lage der Stadt am Schnittpunkt zweier Straßen ist ihr einziger Vorzug; hier traf die Straße von Regensburg zum Main zusammen mit der Straße von Schwaben nach Böhmen. Hier ist der Mensch der entscheidende geopolitische Faktor: Die tüchtigen Bürger Nürnbergs verstanden es, auch einen weniger bedeutsamen Weg auszunutzen; Nürnbergs Handel ging bis nach Italien, und Nürnberg war ein führendes Mitglied des mittelalterlichen Rheinischen Städtebundes.

Die Herausstellung solcher völkischen und kulturellen Erscheinungen eines gegebenen Raumes ist nur auf der Grundlage gesicherter Geschichtskennntnisse möglich. Deshalb muß für jeden, der an der Geopolitik arbeitet, neben den geographischen Kenntnissen ernstes Studium der Geschichte, das rassenkundliche Studien einschließt, gefordert werden. Nur so kann einwandfrei geklärt werden, wer in dem Kräftepiel entscheidend war: der Raum oder der Mensch.

Auf diese grundlegenden Erkenntnisse von Raum und Volk baut nun die eigentliche Arbeit der Geopolitik auf. D. Mault führt hierzu aus: „Geopolitik erfordert die unbedingte Hervorhebung der gegenwärtigen Probleme, die sich für Staat und Volk bei der Auswertung ihres vorhandenen, aber auch ihres evtl. erforderlichen Natur- und Kulturraumes ergeben, und ihre Aufgabe ist deren theoretische Lösung, soweit sie raumbezogen sind.“

So stellt die Geopolitik die Raumerfordernisse des Staatenlebens heraus und beachtet dabei die Bedingungen:

1. für den notwendigen Schutz und das mögliche Wachs um des Staates,
2. für den vornehmlich raumbezogenen Ausbau des Volks- und Wirtschaftskörpers und
3. für die Beziehungen zur Umwelt.

Diese Fragestellungen machen, soweit sie sich an den Staatsraumgrundlagen oder an den Raumgrundlagen der Umwelt orientieren, die Kernaufgaben der Geopolitik aus. Sie sind nicht nur aus dem Wesen des Staatsraumes, sondern aus dem Wesen des Staatenlebens zu lösen, sind also politischer Art, weil das Staatenleben von der Politik in allen ihren Schattierungen — ebenso von dem mannigfachen Gitterwerk der Innenpolitik wie von den großen Linien der Außenpolitik — beherrscht wird.

Als erste Aufgabe gilt also die Untersuchung über die notwendigen Raumerfordernisse zum Schutz und zum Wachstum des Staates.

Bei ursprünglicher Staatenbildung — d. h. in Zeiten, in denen noch viel freier Raum verfügbar ist — decken sich Staatsraum, Volkstumsraum und Wirtschaftsraum. Das Volk bildet den Staat und ernährt sich auf und von seinem Boden. Dieser Idealzustand ist jedoch nicht von Dauer. Bald wächst entweder das Volkstum über den staatlichen Raum hinaus, oder der staatliche Raum erweitert sich über Gebiete fremden Volkstums. Auch der Wirtschaftsraum deckt sich nicht mehr mit

dem Staatsraum: Erzeugnisse fremden Bodens werden herangeholt, Erzeugnisse der eigenen Arbeit an fremde Völker und Länder abgegeben. Bei zunehmendem Auseinanderklaffen von Staatsraum, Volkstumsraum und Wirtschaftsraum ergeben sich entsprechend steigende politische Schwierigkeiten und Reibungsflächen. Schließlich treten in einem dichtbevölkerten, wirtschaftlich hoch entwickelten und politisch überstark gegliederten Erdteil wie Europa im Laufe der geschichtlichen Entwicklung Zustände ein, die es überhaupt nicht mehr möglich erscheinen lassen, Staatsraum, Volkstumsraum und Wirtschaftsraum zum Einklang zu bringen. Dann häufen sich die politischen Gefahrmomente in bedenklichster Weise, und der Staat hat die Aufgabe, für den notwendigen Schutz zu sorgen.

Der Raum an sich kann Schutz bedeuten, wenn er außergewöhnlich groß ist. Der ausgedehnteste Raum kann aber dieses Schutzbedürfnis unbefriedigt lassen, wenn er im Grunde nichts anderes ist als ein riesiges, nicht immer wertvolles Hinterland, während die lebenswichtigen Gebiete, die in erster Linie geschützt sein müßten, in der Nähe der gefährdeten Grenze liegen. „So vermag selbst der riesige Raum Rußlands keinen unbedingten Schutz zu bieten“, denn seine lebenswichtigen Gebiete liegen im Westen, dem übrigen Europa zugekehrt. Die große östliche Fläche ist im ganzen gesehen nichts anderes als ein, wenn auch wertvolles, Hinterland.

Betrachtet man aber das russische Reich vom Standpunkt der Angriffsrichtung, so bietet gerade diese große östliche Fläche Schutz. Japan könnte zum Beispiel weite russische Gebiete besetzen oder gar abtrennen, ohne den Lebensnerv des Landes zu treffen.

Da die Größe eines Raumes nicht unbedingt Schutz bedeutet, vor allem bei moderner Kriegführung, erhebt sich die Forderung nach guter Grenze. Die Geopolitik muß die Grenzen werten — nicht nur nach ihrem Verlauf und ihrer Stellung zum Ganzen — sondern nach den Bedürfnissen des Staates. Sie muß fragen, ob die Grenze den Wachstumsbestrebungen des Staates entspricht, den Forderungen seines Haushaltes, seiner Außenbeziehungen und der Staatsidee. Ist das nicht der Fall, so entsteht hier die wehrgeopolitische Aufgabe, an Stelle einer unzureichenden Grenze den günstigeren Verlauf einer neuen ausfindig zu machen oder die Notwendigkeit besonderer Schutzmaßnahmen aufzuzeigen.

Die Bewertung der Grenze ist in erheblichem Maße abhängig von dem, der jenseits der Grenze wohnt, von dem staatlichen Nachbarn. Offene Grenzen können solange als ungefährlich betrachtet werden, als die Nachbarn einander friedlich gegenüberstehen, wie beispielsweise Deutschland und die Niederlande. Sie würden aber in dem Augenblick eine ganz andere Beurteilung erfahren, indem etwa eine dritte Macht einen Angriff auf Deutschland über Holland plante.

Es gehört überhaupt zu den wichtigsten Lehren der Raumpolitik, daß nicht die eigene Grenzlage allein entscheidend ist, sondern ebenso die politische Haltung des Nachbarn unseres Nachbarn an der jenseitigen Grenze. Diese „jenseitigen“ Nachbarn sind kaum minder wichtig als die Nachbarn selbst und müssen vor allem in der Bündnispolitik beachtet werden. Dort können sie eine bedeutende Rolle spielen. Man braucht nur an das Liebeswerben der Westmächte um Rußland zu erinnern!

Von besonderer Bedeutung ist die Grenze bei allen den Staaten, deren lebenswichtigste Gebiete in ausgesprochener Randlage liegen, wie zum Beispiel Italien: Die großen Stadtfiedlungen liegen fast alle an der Küste, Flottenangriffen ausgesetzt. Ebenso ist es mit den Fruchtländschaften Norwegens. Und wir wissen aus Erfahrung, wie das Rheinland, das das Herz des deutschen Volks- und Wirtschaftslebens bedeutet, durch seine Randlage gefährdet ist.

Die Widerstandskraft eines Staates erlischt aber nicht an der Grenzzone, sondern sie wird genährt aus der gesamten Natur- und Kulturlandschaft, nicht zuletzt aus dem Volke selbst. Zwar sind sowohl die Nähräume — große ländliche Versorgungsgebiete — wie die Werkräume — die Industrielandschaften — im allgemeinen gebunden an den geographischen Raum. Die Landschaft läßt sich eben nicht ausschalten. Aber politischer Willensträger ist der Mensch. Und damit ist die Gestaltung wie die Stärke des Raumes vielfach in seine Hand gegeben. Die Landschaft bietet die Möglichkeit zu Schutz und Widerstand, der Träger aber ist der Mensch. Je mehr sich ein Volk mit seinem Raum organisch verbunden fühlt, um so liebevoller bearbeitet es ihn und um so eher tritt es für seine Unverletzbarkeit ein. Deshalb ist es eine wichtige geopolitische Erziehungsarbeit, den politischen Willen aller so zu führen, daß jeder einzelne sich verantwortlich fühlt als Hüter des Staates und mitwirken will, ihn materiell und ideell zu stärken.

Wir stehen schon mitten in der zweiten Kernaufgabe: der Volkstumsgeopolitik. Sie hat die geistige Klammer des Wissens von der Einheit, die Volk und Boden umspannt, zu schmieden. Besondere Aufmerksamkeit erfordern dabei die Randgebiete des Volkstums. Hier treffen das eigene

Volkstum und das des Nachbarn zusammen und reiben sich. Hier ist der Raum, auf dem der stärkste Druck ruht und sich auswirkt, hier erfüllt sich völkisches Schicksal weit mehr als im inneren Volkstraum. Grenzraum und Innenraum müssen deshalb innig miteinander verknüpft werden. Diese Mittleraufgabe der Geopolitik läßt durch Wort und Schrift das Grenzland vor den Augen des im Innern lebenden Volkes lebendig werden und darf außerdem kein Mittel unversucht lassen, den Grenzraum mit dem Leben des Binnenraumes zu durchfluten. Die Dringlichkeit dieser Volkstumsarbeit haben wir erlebt: der Sudetendeutsche mußte seinen Staat und sein Volk kennen, um zu ihm zurückzubegehren, und das Staatsvolk mußte vom Sudetendeutschtum wissen, um es zurückzuberlangen.

Das Arbeitsfeld der Volkstumsgeopolitik geht über den Volkstraum hinaus. Als „Volk ohne Raum“ sind wir gezwungen, bestes deutsches Blut und beste deutsche Kraft in fremde Räume abzugeben. Diese Deutschen, die als „Außenposten des Mutterlandes“ in der Welt verstreut leben, verlangen ganz besonders unser Verstehen und unsere Hilfe.

Wir kommen jetzt zur dritten geopolitischen Kernaufgabe, die die Beziehungen unseres Volkes zur Umwelt untersucht. Als Kolonialgeopolitik beweist sie die Notwendigkeit politisch umhегten Siedlungsbodens, also Kolonien; als Wirtschaftsgeopolitik untersucht sie die Möglichkeit einer Autarkie für Notzeiten, ferner die Möglichkeit günstiger wirtschaftlicher Bindungen mit anderen Staaten, als internationale Geopolitik zeigt sie die Natur- und Kulturbeziehungen zu den Räumen der Umwelt auf sowie die Notwendigkeit und Möglichkeit von Bündnissen und Verträgen.

Zusammenschauend erkennen wir die Fülle der geopolitischen Aufgaben, die uns bei offenem Blick entgegentritt. Ich habe nur versuchen können, die für das Staatsleben entscheidenden herauszustellen! Welches ist nun die geopolitische Aufgabe unserer Schule? Alles, was Raum und Volk betrifft und was zu erdhaftem Denken in bezug auf politische Vorgänge erzieht, muß durch Wort und Schrift in möglichst weite Kreise hineingebracht werden. Der beste und sicherste Weg dazu führt über die Jugend.

Aber hier ist auch die große Gefahr: Unseren Kindern fehlen die Voraussetzungen, um geopolitische Vorgänge zu verstehen. Ihnen fehlen noch die notwendigen Kenntnisse

über die wichtigsten geographischen Gegebenheiten,

„ „ bedeutendsten geschichtlichen und politischen Vorgänge,

„ „ wirtschaftlichen Grundlagen der einzelnen Staaten.

Auf diese Gefahren weisen alle hin, denen es um wirkliche Geopolitik geht. Auch die Richtlinien für „Erziehung und Unterricht in der höheren Schule“ sind zurückhaltend mit geopolitischem Unterricht und verweisen ihn mit einigen ganz geringen Ausnahmen auf die Oberstufe (S. 119): „Der Unterricht auf der Oberstufe erstrebt . . ., daß die Beziehungen zwischen Mensch und Raum klar erkannt werden, der Blick für erdkundliche Betrachtungsweise geschärft wird und aus der Anwendung auf das deutsche Volk und Land Fähigkeit und Wille zu politischem Denken und Handeln im Sinne des Nationalsozialismus erwachsen.“ Seite 119: „Die Behandlung solcher Fragen . . . soll jedoch weniger systematisch aufgebaut sein als vielmehr den Unterricht durchdringen und an geeignete Stoffe angeschlossen werden.“ Und S. 108: „Für geopolitische Betrachtungen sind gründliche erdkundliche Erkenntnisse erforderlich und Voraussetzung.“

Der Arbeitsbericht des Schulungslagers für Erdkunde in Rankenheim bei Berlin im Dezember 1937 sagt zur geopolitischen Erziehung (S. 39): „Man darf nicht müde werden, auf das Problem des kleinräumigen und weiträumigen Denkens hinzuweisen, um zu zeigen, wie gerade geopolitische Gegebenheiten zu dem notwendigen weiträumigen Denken erziehen können. Politische Vorgänge in der Welt kann aber nur richtig beurteilen, wer sie aus räumlichen Grundlagen und den bestimmenden rassistischen Kräften der handelnden Völker zu sehen gelernt hat. . . . Der Wert der Geopolitik und ihre Bedeutung liegt in der Zusammenschau, in der Fneinanderfügung von Einzelkenntnissen, so, wie sie aus Raum und Volkskräften und ihren Wechselwirkungen gewonnen werden. Mit Recht ist aber in den Richtlinien gesagt, daß man sich vor falscher und oberflächlicher Anwendung geopolitischer Erkenntnisse hüten muß. Sie dürfen immer nur dort als Werturteile vermittelt werden, wo das Urteil und die Erkenntnis der Grundlagen Hand in Hand gehen können.“

Unsere Aufgabe in der Mittelschule kann es demnach nur sein, die geographischen und geschichtlichen Grundlagen für geopolitische Fragen so zu erarbeiten, daß sie zum unverlierbaren Gedankengut der Kinder werden. In der sechsten Klasse — also im letzten Schuljahr — können in einzelnen geeigneten Fällen geopolitische Hinweise gegeben werden, wenn die Beziehungen zwischen Volk und Raum genügend erkannt sind. Unsere Hauptaufgabe aber sehe ich darin, die Kinder

aufnahmebereit zu machen für alle praktische Politik, die ihnen ja, sobald sie die Schulräume verlassen haben, begegnen wird. Und ich möchte die eigentliche geopolitische Belehrung den Schulungsabenden zuweisen, die die NS, die Partei und die Frauenschaft veranstalten. Wenn die Schule die wirklich unbergessbaren Grundlagen schafft, dann fallen die späteren geopolitischen Unterweisungen und Gedanken auf gut vorbereiteten Boden und werden zur Verwirklichung von Haushofers Forderung führen:

„Geopolitik muß ein positives Rüstzeug des deutschen Staatsbürgers werden.“

WISSENSCHAFTLICHE KURZBERICHTE AUS GEOGRAPHISCHEN UND VERWANDTEN ZEITSCHRIFTEN

HANS DÖRRIES: LANDESFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG

von MAX GEORG SCHMIDT

In den rasch zu Ansehen gelangten „Westfälischen Forschungen“ (Band II, 1939, S. 1—18) brachte Hans Dörries, Professor und Direktor des geographischen Instituts an der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster, sehr beachtenswerte und richtungweisende Ausführungen über „Landesplanung und Landesforschung.“

Es ist bekannt, daß im Zeitalter eines hemmungslosen Liberalismus die rasche Industrialisierung und die sich daraus ergebende ungleiche Zusammenballung und Verdichtung der Bevölkerung unser Siedlungsweisen in eine höchst ungesunde und unheilvolle Bahn gedrängt hat: Verstädterung in Mietskasernen und damit Entwurzelung größerer Teile des deutschen Volkes von der heimatischen Scholle! Wir wissen auch, daß sich Deutschland bemüht, durch grundlegende und bahnbrechende staatliche Maßnahmen eine großzügige und planvolle Neugestaltung des deutschen Lebensraumes durchzuführen, um jedem Volksgenossen die bestmögliche Wohn- und Arbeitsstätte zu schaffen und im Zusammenhang damit alle Nutzungsmöglichkeiten des deutschen Bodens auszu-schöpfen.

Weniger bekannt dürfte sein, daß, wie Dörries in seinem Aufsatz zunächst ausführt, die Schwierigkeit des Raumproblems und die Notwendigkeit einer staatlichen Raumordnung auch in Staaten mit allgemein günstigeren Lebensbedingungen bereits erkannt worden ist. Im „freien“ Amerika z. B. sieht die derzeitige Innenkolonisation durchaus im Zeichen der Landesplanung, indem durch Staatsgewalt riesige Flächen bislang falsch genutzten Farmbodens einer anderen Nutzung zugeführt werden oder indem gesetzgeberische Maßnahmen zur Regelung der Wasserwirtschaft, der Wasserkraftausnutzung, des Hochwasserschutzes, der Bodenverbesserung, des Forstwesens zur Durchführung gelangen — zur Erhaltung der Naturschätze als Voraussetzungen des Gedeihens alles Wirtschaftslebens.

Im hochindustrialisierten Großbritannien drängen sich seit Jahrzehnten die Raumprobleme durch den Niedergang der Landwirtschaft, durch die Entvölkerung aller Gebirge, die Bevölkerungsabnahme ganz Schottlands, die neuzeitlichen Standortsverlagerungen der Industrie und die übermäßige Bevölkerungsverdichtung im Südosten. Auch hier ist, wie Professor Dörries nachweist, eine, wenn auch noch nicht zentral, so doch regional gelenkte innere Raumordnung im Gange, wozu z. B. die Kartierung der heutigen Wirtschaftsflächen auf Grund genauer Länderbegehung oder die umfassende Wiederaufforstungsarbeit in den entvölkerten Mittelgebirgstteilen des Westens gehört.

Das Problem der Tropen und damit auch unserer afrikanischen Kolonien ist nach Dörries gleichfalls eine Frage der Landesplanung. Nach dem langen Zeitalter der Besitzergreifung, der Raumausweitung und des Raubbaues einer extensiven Bewirtschaftung, durch welchen die Lebensgrundlagen im heißen Gürtel zerstört werden, treten wir heute in eine Epoche planmäßiger Raumdurchdringung und Raumnutzung in Gestalt eines wohlüberlegten Aufbaues einer Plantagenwirtschaft im Zusammenwirken der arbeitenden Farbigen und der lenkenden Weißen. Wenn die in der Nachkriegszeit in scheinbar ungewöhnlicher Lage, nämlich im inneren Hochland unseres alten Ostafrika, von Europäern, insbesondere von Deutschen, angelegten Neupflanzungen unzweifelhafte Erfolge gezeigt haben, so wird damit bewiesen, daß durch Planung und Ordnung und sorgfältige Beachtung aller Umweltfaktoren, des Klimas, der Böden und der natürlichen Pflanzenwelt, eine zukunftsreiche Kolonialwirtschaft im „tropischen Pflanzungsgarten Afrika“ aufgebaut werden kann.

Unter diesen Umständen bedarf es keiner weiteren Begründung, daß in dem überreichbesiedelten mitteleuropäischen Lebensraum unseres Volkes gerade noch in letzter Stunde Maßnahmen ergriffen werden, den deutschen Boden den Notwendigkeiten von Staat und Volk entsprechend zu gestalten. Professor Dörries schildert eingehend in seinem Aufsatz die praktischen Auswirkungen des bekannten Gesetzes vom 29. März 1935 zur Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand: Errichtung einer Reichsstelle für Raumordnung als unabhängiger, oberster Reichsbehörde, Begründung von Landes- und Bezirksplanungsstellen als staatlicher Hoheitssträger und Einsetzung von Landesplanungsgemeinschaften zur Regelung der zunächst vorherrschenden Aufgaben. Als solche haben z. B. zu gelten: 1. Freihaltung geeigneter Flächen von der Bebauung für die Erfordernisse der Wehrmacht und des Verkehrs. 2. Sicherung der Ernährungsgrundlage durch Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge und Urbarmachung auch kleinster Flächen von Ödland. 3. Belebung von Notstandsgebieten besonders in der Ostmark und im Sudetengau, oder Auflassung hoffnungsloser Industriebezirke unter Auflöserung der Großstädte durch Rückführung der Bevölkerung aufs flache Land. 4. Verlagerung lebensnotwendiger, aber gefährdeter Industriebezirke aus den Grenzgebieten und 5. großzügige Regelung der Wasserwirtschaft als unerläßlicher Voraussetzung für umfassendste Ausnutzung des Heimathodens: Bau von Talperrren und Deichen, Förderung des Fluß- und Kanalverkehrs, Beseitigung von Hoch- und Niedrigwassergefahr, Entwässerung an der unteren Eider und im hannoverschen Emßland.

Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Kampf um die sinnvollste und zweckmäßigste Gestaltung und Auswertung unseres Lebensraumes tiefgreifende Veränderungen der Landschaft, der Gesamtwirtschaftsstruktur und des sozialen Gefüges nach sich ziehen muß, und daß deshalb die ausführende Tätigkeit der Behörden die beratende Arbeit der Wissenschaft, der Raumforschung, nicht entbehren kann. Treffend hat der Reichsminister Kerrl als Leiter der Reichsstelle für Raumordnung geäußert, „daß Planungen weitgespannter Art ohne sicherste Kenntnis der innersten Zusammenhänge der räumlichen Gegebenheit unmöglich sind und daß in vielen Fällen nicht allein der Praktiker, sondern nur der mit dem Rüstzeug der Wissenschaft ausgestattete Sachkenner Antwort geben kann.“ Die Raumforschung muß daher die wissenschaftlichen Grundlagen für die Raumplanung liefern. Zu diesem Zweck wurde am 16. Dezember 1935 eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung ins Leben gerufen, der örtliche Arbeitsgemeinschaften an sämtlichen wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches unterstellt wurden mit der Aufgabe, das vorhandene wissenschaftliche Material für die Arbeit in den Landesplanungsgemeinschaften auszurichten und bereitzustellen. Mit Recht sieht Dörries darin einen erstmaligen Versuch, die einzelnen Fachwissenschaften über Fakultätsgrenzen hinweg in eine Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen.

Der Aufsatz von Dörries erscheint uns aber deshalb von besonderem Wert, weil er einen lehrreichen Einblick gibt in die Untersuchungen, welche seit Begründung der Hochschularbeitsgemeinschaft in Münster im April 1936 zugunsten der Landesplanung von den verschiedenen Forschungsinstituten der westfälischen Landesuniversität durchgeführt worden sind. Das Geologische und Hygienische Institut haben gemeinsam eine systematische Grundwasserkartierung auf Messtischblättern durch Untersuchungen über das Grundwasser und seine chemische Zusammensetzung vorgenommen, um die praktische Arbeit der Wasserwirtschaftler (im Emßgebiet!) durch zuverlässige Voruntersuchungen zu stützen. Das Mineralogische Institut hat die Kartierung der nutzbaren Gesteine und Erden in Westfalen-Lippe vorgenommen und in mühsamer Arbeit sowohl Messtischblätter als auch eine große übersichtliche Gesamtkarte, unentbehrlich für Bauungs- und Bodenverbesserungsplanung, geliefert. Das Botanische Institut hat sich in Verbindung mit dem Provinzialmuseum für Naturkunde durch Anfertigung vegetationskundlich-pflanzengeographischer Kartierungen in Landschaften, wo Planungs-vorhaben schnelle Vorarbeit geschulter Botaniker erforderten, verdient gemacht. Ebenso hat das Anatomische Institut Untersuchungen über den fälischen Menschen in der Gegenwart und Vergangenheit (letzteres an Hand des Fundmaterials des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte) angestellt. Das Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nahm sich der Klarlegung der Ursachen der Notstandsgebiete in Westfalen-Lippe, sowie der Ursachen und der Verbreitung der Landflucht an; außerdem wurden mehrere Einzeluntersuchungen durchgeführt, z. B. über die Arbeitsstruktur der Münsterscher Bucht, über den Wandel der Bevölkerungsstruktur Westfalens, über Ursachen und Auswirkungen der Vielfältigkeit der gewerblichen Struktur Ostwestfalens u. a.

Naturgemäß hat auch das Geographische Institut, in vorderster Linie dieser Arbeitsfront stehend, wertvolle, zum Teil auf Grund neuartiger Arbeitsmethoden gewonnene Erkenntnisse für die Landesplanung beige-steuert. So ist es gelungen, in mühsamer und langwieriger Zusammenarbeit mit Landesbauernschaft, Landeskulturamt und anderen Behörden die Waldbesitzarten auf Messtischblättern

festzulegen, eine für die Forstwirtschaft bedeutungsvolle Leistung, da 368 000 Hektar, das heißt 68 vH der Waldfläche der Provinz, sich in Privatbesitz befinden, über den bislang keinerlei Angaben hinsichtlich von genauer Lage, Betriebsart und Holzbestockung vorlagen. Gleichzeitig wurden auf Ansuchen von Landesbauernschaft und Landesplanung genaue Feststellungen über Verbreitung und Nutzungsformen des Niederwaldes im Sauerland gemacht und zusammenfassende Bearbeitungen der gesamten Waldflächen von Westfalen-Lippe vorbereitet. Als außerordentlich aufschlußreich und vorbildlich erwies sich eine Sonderbearbeitung des Grenzkreises Olpe: es gelang die sorgfältige Übersicht über die Nutzflächenverteilung ums Jahr 1830 und in der Gegenwart; ein Vergleich der beiden Karten zeigt die tiefgreifenden Wandlungen der Wirtschaft und ihre Rückwirkung auf die Bevölkerungsverteilung.

Neuartig ist auch eine (bisher nicht vorliegende) kartographische Darstellung der Bevölkerungsverteilung und Bevölkerungsbewegung auf Grund der Ergebnisse sämtlicher amtlichen Volkszählungen in Westfalen und Lippe. Diese Karten lassen für jede Gemeinde den jeweiligen Bevölkerungsstand und die Bevölkerungsbewegung zwischen den Zähljahren 1818, 1843, 1871, 1905 und 1933 erkennen. Dadurch wird ein tieferes Verständnis der Tatsachen und Folgen des großen Vorganges der Binnenwanderung ermöglicht, und die Gegenfälligkeiten charakteristischer Wirtschafts- und Bevölkerungslandschaften (Siegerland, Iserlohnerland einerseits, Paderbornerland, Westmünsterland andererseits) treten deutlich hervor.

Erstmalig ist auch der Versuch, die Personenstandszerhebung vom 11. Oktober 1937 im Münsterland und im Lande Ravensberg auszuwerten, um in den für Westfalen so charakteristischen Streusiedlungsgebieten nicht nur die gegenwärtige Verteilung der Wohnbevölkerung nach Hofgruppen kartographisch darzustellen, sondern auch durch Festlegung von Beruf und Arbeitsplatz den wirtschaftlich-sozialen Charakter der politischen Gemeinde. Damit hat die Forschung für Bezirksplanungen fruchtbarere Einblicke ermöglicht.

Vom Geographischen Institut ist auch die moderne Bodenkunde in die westfälische Landesforschung zugunsten der Landesplanung eingesetzt worden. Es werden die Böden der in den letzten Jahrzehnten veränderten Nutzflächen in Westfalen untersucht, und für die Aufstellung von Gemeindevirtschaftsplänen werden „Bodeneignungskarten“ entworfen. Auch die Klimakunde wurde vom Geographischen Institut betreut, indem in Zusammenarbeit mit der Wetterdienststelle des Luftgaukommandos das meteorologische Beobachtungsmaterial für bestimmte Notwendigkeiten Nordwestdeutschlands klimatologisch ausgewertet wird.

Dieser Überblick über die bisher von verschiedenen Forschungsinstituten der westfälischen Landesuniversität durchgeführten Untersuchungen ist aus doppeltem Grunde dankenswert: er zeigt, daß man hier über das Stadium der Erwägung und Überlegung bereits hinausgelangt ist und die Lösung drängender Probleme in tatkräftiger und fruchtbringender Gemeinschaftsarbeit in Angriff genommen hat, und zum anderen, daß die Raumforschung, die den landschaftsgestaltenden Kräften der Gegenwart nachspürt, die wissenschaftlichen Grundlagen für die praktischen Aufgaben der Raumordnung liefern kann und muß. Aus dem gegenseitigen Zusammenwirken von lebendiger Wissenschaft und lebendiger Verwaltung sollen jene schöpferischen Leistungen geboren werden, welche den Lebensraum unseres Volkes gestalten.

GEOGRAPHISCHER WEGWEISER INS SCHRIFTTUM ZUM GEGEN- WARTSGESCHEHEN

von Dr. KURT ROEPKE, Leipzig

Die Bibliographien, die in zwangloser Folge erscheinen, bringen unter bewußtem Verzicht auf Vollständigkeit und unter Betonung des geographischen Gesichtspunktes Schrifttumsnachweise zum Weltgeschehen unserer Tage. Sie sind in erster Linie für Lehrer und Unterricht gedacht, sollen darüber hinaus aber jeden, der tiefer in die Probleme unseres Zeitgeschehens eindringen will, mit dem wichtigsten neueren und neuesten deutschsprachigen Schrifttum bekannt machen.

Selbständig erschienene Arbeiten sind durch *, Aufsätze usw. durch „In.“ gekennzeichnet. Hinzufügungen des Verfassers in den Titelaufnahmen erscheinen in runden Klammern, wenn sie dem Objekt selbst, in

etigen Klammern, wenn sie anderen Quellen entnommen sind.

Südafrika

Zu den Interessengebieten, die den europäischen fern zu liegen scheinen, aber doch für die Entwicklung in Europa mitbestimmend sein können, gehört nicht zuletzt Südafrika, das immer mehr in den Brennpunkt der Weltpolitik rückt. Es handelt sich hier um drei Probleme, die für gesamteuropäische Fragestellungen wesentlich erscheinen, einmal um die Stellung Südafrikas zur englischen Politik, sodann um die Rolle Deutsch-Südwestafrikas im Zusammenhang mit der deutschen Kolonialforderung, zuletzt um das Massen- und Judenproblem.

Zu Südafrika gehört in erster Linie die im Jahre 1910 gebildete „Südafrikanische Union“. Sie umfaßt die früheren Burenrepubliken Kapland, Oranje-Freistaat, Transvaal und Natal. Dazu kommen die der englischen Regierung unterstellten Eingeborenen-

protektorate Basuto-, Swasi- und Betschuanaland, die in das Gebiet des südafrikanischen Bundesstaates eingelagert sind. Außerdem ist Deutsch-Südwestafrika hinzuzunehmen, das als Mandatsgebiet mit den Geschicken der Union aufs engste verbunden ist. Auf alle diese Gebiete macht sich von Rhodesien her, das an sich außerhalb des südafrikanischen Bundes steht, ein starker englischer Einfluß geltend.

Die britische Reichskonferenz von 1926 hat der Südafrikanischen Union formell die Unabhängigkeit zubilligt und ihr eigene Verfassung, eigene Währung, eigenes Heer und eigene Flagge gewährt. Aber die zurzeit am Ruder befindliche englandsfreundliche Regierung Smuts, die die wegen ihrer Gegnerschaft gegen die Teilnahme Südafrikas am Kriege gegen Deutschland zurückgetretene Herzog-Regierung abgelöst hat und von dieser scharf bekämpft wird, hat durch ihre Maßnahmen (Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland u. ä.) erneut bewiesen, daß die Unabhängigkeit der Union de facto nicht besteht. Sie hat sich damit in scharfen Gegensatz zur Bevölkerung gebracht, die ein neutrales und unabhängiges Südafrika wünscht. Die südafrikanischen Patrioten haben noch nicht vergessen, daß ihre Väter unter englischen Kugeln fielen und ihre Mütter in die englischen Konzentrationslager gebracht wurden.

Südafrika hat sich in den letzten Jahren zu einem stets wachsenden Industrieland entwickelt. Es ist das klassische Land des Goldes und der Diamanten und bekannt durch seine Natal-Steinkohle. Außerdem ist es ein Land der Landwirtschaft; Viehzucht (Merinowolle), Obst, Wein, Getreide, Zuckerrohr, Mais stehen im Vordergrund. Die weiße Bevölkerung Südafrikas umfaßt rund 2 Millionen Menschen, die neben der englischen auch eine bodenständige Sprache sprechen, das Afrikaans. Das Übergewicht haben zahlenmäßig die Farbigen, die 7 Millionen Einwohner stellen. Dazu kommt ein Strom jüdischer Emigranten, der sich seit 1933 in das Land ergossen hat. Das Verhältnis von Weiß und Farbig und im Zusammenhang damit das Arbeitslosen-, das „Arme-Blanke“-Problem harret seiner Lösung. Die Buren sehen in Südafrika weißen Mannes Land und ersehnen Klarheit.

1. Allgemeines

- Baumann, H.: Die afrikanischen Kulturkreise. In: Africa. Bd 7, 1934, 2. S. 129—139.
- Beder, E.: Gegenwartsprobleme der Südafrikanischen Union. In: Nation im Aufbau. Jg. 7, 1939, 15/16. S. 1—8.
- Brehne, M. R.: Sprache und Literatur in Südafrika. In: Afrika-Abdch. Jg. 1, 1936, 9. S. 265 bis 268.
- * Gedat, G. A.: Was wird aus diesem Afrika? Erlebter Kampf um einen Erdteil. (Mit 40 Bildtaf.) Stuttgart: Steinkopf (1938). 287 S. gr. 8°. 4.20; Lw. 5.50.
- Heyer, W.: Probleme Südafrikas. In: Dt. Lebensraum. Jg. 5, 1937, 1. S. 17—22.
- * De Goede Hoop. Berichte aus dem deutschen und diesigen Kulturraum. Im Auftr. d. Südafrikan. Ausschusses d. Dt. Akademie hrsg. v. Heinz Klotz. Weimar: Böhlau 1937. 292 S. gr. 8° 7.80.
- Janßen, G.: Dswald Pirow, Südafrikas Wehrminister, sein Weg und sein Werk. In: Afrika-Abdch. Jg. 4, 1938, 7. S. 159—161.
- * Karstedt, D.: Englands afrikanisches Imperium. Berlin: Stollberg (1937). 523 S. mit Rt., 10 Taf. 8°. = Der weiße Kampf um Afrika. Bd 1. Lw. 15.— Enth. u. a.: Die südafrikan. Protektorate S. 455 ff.; Die Südafrikan. Union S. 463 ff.

- * Klute, F.: Allgemeine Länderkunde von Afrika. Hannover: Hahn 1935. 298 S. mit Rt.-Skizzen. 8°. = Allg. Länderkunde d. Erdteile. T. 3. 9.—
- Meinhof, C.: Die Sprachenfrage in Südafrika. In: Koloniale Abdch. Jg. 20, 1928, 12. S. 358—363.
- * Recking, R.: Ein Journalist erzählt. Abenteuer und Politik in Afrika. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1936. XIII, 446 S. 8°. Lw. 7.50.
- * Rohrbach, P., u. J. Rohrbach: Afrika heute und morgen. Grundlinien europäischer Kolonialpolitik in Afrika. (Mit 8 Bildtaf. mit 22 Abb.) Berlin: Hobbings (1939). 309 S. gr. 8°. Lw. 8.20. — Kap. 9: Südafrika — Weißen Mannes Land. S. 235—247. — Beh. wirtschaftl. Verhältnisse u. d. Eingeborenenpolitik.
- Samhaber, E.: Probleme und Möglichkeiten der Südafrikanischen Union. In: Dt. Abdch. Jg. 62, 1936, Sept. S. 193—204. (Mit 9 Abb.)
- Sander, E.: Afrika als Problem. In: Geogr. Anz. Jg. 39, 1938, 2. S. 29—36.
- * Thurnwald, R.: Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung. Mit 59 Abb. Hamburg: Hoffmann u. Campe (1939). 492 S. 8°. = Europa-Bibliothek. 8.50; Lw. 9.80. — Enth. Abschnitte über d. Industrialisierung Südafrikas, über Leben in den südafrikan. Industriezentren, südafrikan. Arbeiterprobleme u. a.
- (Die Union von Südafrika) = Europ. Revue. Jg. 12, 1936, 12b. — Enthält: Pirow, D.: Wie weit reicht d. Interessensphäre d. Union in Afrika?; Bodenstein, H. D. J.: Die Unteilbarkeit d. Krone; Holoway, J. E.: Das Problem Schwarz und Weiß in Südafrika; Großkopf, J. F. W.: Die wirtschaftl. u. soziale Struktur d. Südafrikan. Union; Pirow, D.: Die Bedeutung d. Goldgrubenindustrie f. d. Südafrikan. Union; Obst, E.: Das Problem d. Klimaversechlechterung in Südafrika; Wiesel, C.: Wirtschaftsbeziehungen zwischen d. Union von Südafrika u. Deutschland; Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg: Auf wirtschaftskundl. Fahrt zwischen zwei Ozeanen. Bilanz m. Südafrika-Reisen; Malherbe, E. G.: Das Erziehungswesen der Union; Heever, C. M. van den: Afrikaans. Sprache u. Literatur; Brehne, M. R.: Deutschlands Mitarbeit an der Erforschung der afrikanischen Sprache; Westermann, D.: Die Eingeborenen-sprachen Südafrikas in ihrer heutigen Bedeutung; Zapp, M.: Das Deutschtum in Südafrika.

2. Landes- und Völkerkunde

- Adermann, E.: Dambos in Nordrhodesien. In: Wiss. Beröff. d. Dt. Mus. f. Länderkunde. N. F. Jg. 4, 1936. S. 147—157.
- * Afrikaner erzählen ihr Leben. Mit 23 Abb. auf Kunstdrucktaf. u. e. Rt. [Hrsg. v.] D. Westermann. Essen: Essener Verl.-Anst. (1938). 407 S. 8°. 4.50; Lw. 5.80. — Elf Selbstdarstellungen afrikan. Eingeborener aus allen Teilen Afrikas.
- * Blumhagen, H.: Südafrika. (Unter Einfluß von Südwestafrika.) Mit einer Übersichtsk. Hamburg: Friederichsen u. Co., 1921. 141 S. 8° = Auslands-wegweiser. Bd 7.
- * Boeckmann, R. v.: Der Kampf im Süden. Mit 6 Bildern sowie 1 Rt. Stuttgart: Union (1923). 339 S. 8° = Afrikanisches Heidentum. [5.] Hlw. ca. 3.60.
- Brehne, M. R.: Südafrika, das klassische Land der Gegensätze. In: Westermanns Mhe. Jg. 80, 1936, März. S. 6—8.
- * Brehne, M. R.: Südafrika die Zukunft. Mit 40 Kunstdr.-Taf. u. 1 Rt. Berlin: Morawe u. Schefelt 1926. 241 S. gr. 8°. ca. 8.—. (Fortf. folgt)

GEOGRAPH. LITERATURBERICHT

A. INHALTSANGABEN UND
BESPRECHUNGEN

Allgemeines

948. „Rohstoffe und Kolonien.“ Bericht des Ausschusses zum Studium der Rohstofffrage (Deutsche Ges. f. Völkerrecht u. Weltpolitik, 46 S. m. 1 Abb. u. 4 Tab.; Berlin 1939, Junker u. Dünhaupt; RM 1.—). Vom Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht und Weltpolitik, Gouverneur a. D. Dr. Schne e, war ein Ausschuß zum Studium der Frage des Zugangs zu den Rohstoffen der Welt einberufen worden, der im vorliegenden Heft über seine Tätigkeit berichtet. Untersucht wurde einmal die Frage des Zugangs zu den Rohstoffen überhaupt und dann die Möglichkeit der Rohstofflieferungen durch die deutschen Kolonien. Nach eingehender Prüfung kommt der Ausschuß zu folgendem Ergebnis: den deutschen Rohstoffmangel vermag zu einem beträchtlichen Teil die Rückgabe der deutschen Kolonien zu besorgen, die wieder unter die volle Souveränität Deutschlands gelangen müssen. Die Rückkehr der Kolonien an Deutschland aber bedeutet zugleich einen Auftrieb des gesamten internationalen Austauschs zum mindesten aller an der Weltwirtschaft beteiligten Völker und eine gesunde Neuordnung der Weltwirtschaft. P. Paad

949. „Neue Quellen zur zweiten Indienfahrt Vasco da Gamas“ von Dr. Christine von Rohr (Quellen und Forschungen z. Geschichte d. Geographie u. Völkerkunde, Bd. 3, 115 S., 5 Abb. u. 2 K.; Leipzig 1939, R. F. Koehler; geb. RM. 10.—). In der Wiener Nationalbibliothek, deren Schätze bisher noch wenig ausgebeutet zu sein scheinen, gibt es eine Handschrift Nr. 6948 mit portugiesischem und deutschem Text, die von der Verfasserin jetzt als eine Schilderung von da Gamas zweiter Indienfahrt in den Jahren 1502—03 erkannt worden ist. Bisher kannte man nur die Tatsache dieser Reise, jedoch keine Beschreibung der Einzelheiten. Der Fund ist schon aus diesem Grunde bedeutsam genug. Er enthält aber weiter den Beleg, daß nicht 1506, wie man bis jetzt annahm, sondern schon 1502 der erste Deutsche auf dem neu entdeckten Seewege nach Vorderindien gelangte. Der portugiesische und der deutsche Text decken sich nicht, sondern stellen zwei voneinander unabhängige Beschreibungen der gleichen Reise dar. Wer der deutsche Indienfahrer war, der aus Süddeutschland stammen mußte, steht nicht fest. Möglichenfalls war es ein gewisser Hans Mahr, der wohl als Beauftragter des Handelshauses Welfer schon 1502 in Lissabon lebte. Doch ist hierüber nichts Sicheres zu ermitteln. Die Wiedergabe des Handschriftentextes, der durch die Verfasserin gut erläutert wird, ist durch einen Anhang von Prof. Albert Herrmann bereichert worden, worin der Einfluß der Reiseschilderung auf die zeitgenössische Kartographie studiert und über „Ophir und das Goldland Sofala“ eine ergänzende Betrachtung beigezeichnet wird. R. Hennig

Unterricht

950. „Geopolitische Geschichtslehre und Volks-erziehung“ von Johann Ulrich Follers (Schriften zur Geopolitik, H. 16, 51 S.; Heidelberg 1939, R. Boinwinkel; RM. 0.90). In seinen vorzüglichen, klaren und anregenden Ausführungen stellt der Verfasser zwei Gesichtspunkte besonders heraus:

1. Geopolitik ist kein Fach unter Fächern, sondern eine neue Betrachtungsweise, 2. man muß die geopolitische Grundausbildung und die Führerschulung unterscheiden. Im Bereiche der Grundbildung handelt es sich vor allem um die Weckung des Verständnisses für die Grundkräfte deutscher Geschichte: Rasse, Raum und Führertum, um die Heranführung an die geopolitischen Aufgaben, die dem deutschen Volke gestellt sind, und die Erzeugung der zu ihrer Lösung notwendigen Haltung. Zur Erziehung des Führernachwuchses gehört die weitergehende Schulung an geopolitischen Aufgaben und vergleichenden Lösungen aus der Geschichte des eigenen und der fremden Völker, d. h., sie ist Aufgabe der Oberstufe der höheren Schule. Mit dieser Feststellung ist einmal klar gesagt, daß Geopolitik ein gründliches geographisches und geschichtliches Wissen voraussetzt und über die Grundbildung hinausgehende Experimente nicht in die Volksschule und auf die Mittelstufe der höheren Schulen gehören. Hier ist Weglassen immer noch die größere Kunst. Trotz der Forderung, daß jede Geschichtsstunde ihren geopolitischen Sinn haben muß, beschränkt der Verfasser sich in der folgenden Darstellung der deutschen Geschichte auf die echten raum-völkischen Wechselwirkungen, ohne in die sonst üblichen politischen Spekulationen zu verfallen, die stets wieder die Forderung nahelegen, daß Geopolitik in erster Linie von dem mehr tatfächlich denkenden Geographen und nicht von dem Historiker gepflegt werden soll. Gegenstand der Grundbildung sollen die Fragen des Volksdrucks von innen, des staatlichen und völkischen Drucks von außen auf die deutschen Grenzen sein. Die Frage der Erweiterung seines Lebensraumes löst das deutsche Volk durch Landnahme, Landesausbau, Intensivierung und Arbeitsteilung als vertikale und horizontale Aufspaltung des Arbeitsprozesses. Endlich regt der Verfasser an Hand von zwei Beispielen eine gleichartige Betrachtungsweise für die Heimat- bzw. Stammesgeschichte an. Wir empfehlen die Schrift den Fachgenossen aller Schularten aufs wärmste. Ditto Schäfer

Europa

951. „Beiträge zur europäischen Politik.“ Reden, Erklärungen, Interviews 1932—39 von Josef Bed (544 S. m. 1 Abb.; Essen 1939, Essener Verl.-Anst.; geb. RM. 4.80). Nach einer Familienüberlieferung stammten die Vorfahren des polnischen Außenministers aus Flandern. Im 16. Jahrhundert wanderten sie nach Polen ein. Ofters begegnet man dem Namen Bed in der Geschichte des Landes unter den Freiheitskämpfern für die polnische Nation. Josef Bed kämpfte im Weltkrieg in der Reihe der von Bilsudski gebildeten Legion gegen Rußland mit, machte sich verdient um die neugegründete polnische Armee, gehörte zu den engsten Mitarbeitern des Marschall Bilsudski und vertrat sein Land seit 1932 als Außenminister. Seine Reden, Erklärungen und Interviews werden in einer deutschen Ausgabe gebracht. Die Zwischentexte sind verhältnismäßig spärlich. Das Ziel der Politik Bed's war in der ersten Zeit eine scharfe Betonung der Unabhängigkeit Polens auch gegenüber dem Völkerbund. Der zweite Abschnitt brachte die Regelung der Beziehungen zu den Nachbarstaaten, zur Sowjet-Union, zum Deutschen Reich und zu Litauen. An und für sich ist heute das Buch, obwohl es bis zum 28. Januar 1939 die wichtigsten Vorgänge enthält, recht unvollständig, weil es von der eigenartigen Schwermut Polens in den Kreis der englandhörigen Mächte und von dem durch Bed mitverschuldeten Zusammenbruch nichts mehr bringen kann. A. Burckhard



Im Frieden gab das Deutsche Volk große Spenden für das WHW. Im Kriege nun, das wird unser Stolz sein, werden wir unserem Kriegs-WHW die größten Opfer bringen, die der Einzelne überhaupt nur ermöglichen kann.

952. „Irland-Eire“ von Ursula Keddy (Geopol. Schriftenreihe „Völker und Staaten“, 127 S. m. 1 R.; Reichenau/Ga. 1939, R. Schneider; RM. 2.—). Aus der Hochflut der Schriften, die sich an die am 1. Mai 1937 erfolgte Neuordnung der staatlichen Verhältnisse Irlands und seiner Beziehungen zu Großbritannien und zum Britischen Weltreich knüpfen, ragt dieses schmale, offenbar von einer Frau geschriebene und die Unterrichtung einer breiteren Öffentlichkeit bezweckende Buch sympathisch hervor. Es hat durchweg geschichtlichen Inhalt und berücksichtigt ganz besonders die Entwicklung der letzten hundert Jahre. Dabei versteht es die Verfasserin, in nüchternen Schilderung ein klares Bild der jetzigen politischen und wirtschaftlichen Zustände zu zeichnen und zu zeigen, wie diese folgerichtig herauswachsen aus der an dramatischem Geschehen bis zum heutigen Tage überreichen Geschichte. Die Person des Volksführers und Regierungschefs de Valera, der in ungemein schwierigen Lagen mit zäher Verbissenheit und unter höchstem persönlichem Einsatz Schritt für Schritt seinem Lande die Freiheit erkämpft hat, tritt eindringlich in Erscheinung. Wenn auch über die Natur des Landes so gut wie nichts in dem Buche steht, so liest man doch viel Wertvolles und mit liebevoller Einfühlung Geschriebenes über den so durchaus eigenartigen und für den Außenstehenden schwer zu beurteilenden irischen Menschen, der sich heute endlich wieder ansieht, nach jahrhundertelanger Knechtschaft zu neuem und selbständigem Leben zu erwachen. Europa, das der „Insel der Heiligen und Gelehrten“ des 7. und 8. Jahrhunderts viel verdankt, darf nun, nachdem die Fesseln gefallen sind, auch in Zukunft in jeder Beziehung viel von der neuen Entwicklung erwarten. Edwin Fels

953. „Geschichte Irlands.“ Ein Kampf um die völlige Freiheit von Rudolf Brinmann (195 S. m. 14 Abb.; Berlin 1939, Junker u. Dünhaupt; geb. RM. 6.80). Es handelt sich hier vor allem um die Darstellung der Vorgänge der letztverflohenen Jahre, in denen unter der tatkräftigen Regierung de Valeras der irische Volksstaat aufgebaut worden ist. Alles ältere Geschehen wird nur in kurzen Andeutungen gestreift. Wenn auch nichts Geographisches an dem Buche ist, so wird es doch vom Länderkundler und Wirtschaftsgeographen mit Nutzen gelesen werden. Denn Irland hat in seinem wirtschaftlichen Aufbau in kürzester Frist solche durchgreifende Wandlungen durchgemacht, daß es kaum mehr wiederzuerkennen ist. Die Autarkiebestrebungen de Valeras, die an manche Maßnahmen in Deutschland anknüpfen, haben glänzende Ergebnisse gezeitigt und spiegeln sich in weitgehenden Veränderungen des Anbaus auch landschaftlich wider. Sehr aufschlußreich sind die Mitteilungen über die Wiederbelebung und günstige Fortentwicklung der schon totgeglaubten irischen Sprache. Den Abschluß bilden Darlegungen über die Verfassung des Volksstaates Eire, der seit 4. Juli 1937 praktisch gar keine Bindung mehr an Großbritannien hat und nicht mehr britisches Dominion, sondern lediglich freiwilliges

Mitglied des Commonwealth ist. Die Wiedervereinigung Nordirlands mit Eire wird mit naturnotwendiger Folgerichtigkeit kommen und kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Die Angaben des Buches sind durch zahlreiche Schrifttumshinweise und Anmerkungen gestützt und machen einen durchaus sorgfältigen Eindruck; so scheint es mir auch für den Lehrer, der zeitgemäße Erdkunde treiben will, nützlich und der Empfehlung wert zu sein. E. Fels

954. „Jugoslawien“ von Dr. Boris Zajec (Technik und Wirtschaft im Ausland, 100 S. m. 31 Abb.; Berlin 1939, VÖZ-Verl.; RM. 4.80). Es handelt sich im wesentlichen um ein Heft, das den neuesten Stand der Wissenschaft Jugoslawiens und den Außenhandel dieses aufstrebenden Landes zum Gegenstand hat. Die allgemeinen Ausführungen am Anfang über Land und Bewohner, Verfassung und Verwaltung, soziale Fürsorge, Verkehrswesen, öffentliche Arbeiten, Kredit- und Genossenschaftswesen sind kurz gehalten. Aus allen Ausführungen geht hervor, daß Jugoslawien eine gute Naturgrundlage besitzt und diese auch in erhöhtem Maße nach und nach auszuwerten versteht. In der Gegenwart erweisen sich die Lagebeziehungen, die durch die Herstellung der unmittelbaren Grenzen mit dem Reich eine wesentliche Verbesserung erfahren haben, als besonders wertvoll. So hat sich denn auch der Handel zwischen Deutschland und Jugoslawien in den letzten Jahren sehr gehoben. Einfuhr und Ausfuhr Jugoslawiens werden etwa zur Hälfte von dem durch die Ostmark, das Sudetenland und Böhmen und Mähren erweiterten Großdeutschland bestritten. Die Angaben des Heftes sind ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis Jugoslawiens und seiner Beziehungen zum besreudeten deutschen Reich. A. Burchard

955. „Das neue Jugoslawien“ von Erich Meiners (244 S. m. 18 Abb. 4 R.; Leipzig 1939, W. Goldmann; geb. RM. 6.80). In einer Zeit, wo die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum europäischen Südosten von besonderem Interesse sind, wird mancher ein neues Buch über Jugoslawien willkommen heißen. In weiten Kreisen unseres Volkes ist ohne Zweifel dieses Land, wie die meisten Gebiete Südosteuropas, noch wenig bekannt. Deutsche und Serben standen sich zwar im Kriege in erbittertem Kampf gegenüber, aber Feinde sind sie deswegen nicht geworden. Vielmehr hat der Krieg dazu beigetragen, die gegenseitige Achtung zu verstärken. Das politische und wirtschaftliche Verhältnis zwischen Jugoslawien und Großdeutschland hat sich seit dem Kriege nicht nur gebessert, sondern es ist auf vielen Gebieten zwischenstaatlichen Lebens zu einer engen Interessengemeinschaft geworden. Der Verfasser behandelt in einem ersten großen Abschnitt den Weg zur Freiheit, in dessen Mittelpunkt selbstverständlich der geschichtliche Gegensatz zwischen Serben und Türken steht. Der zweite Teil befaßt sich dann mit dem Wege zur Einheit, mit den Schwierigkeiten des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, mit der kroatischen Frage, mit dem Parlamentarismus und mit der strafferen Zusammenfassung des Staates. Die Probleme des Verkehrs und der Wirtschaft werden richtig gesehen, die geistigen Kräfte im Lande anschaulich dargestellt. Von guter Beobachtungsgabe zeugt der Abschnitt Deutschland und Jugoslawien. Ein politischer Ausblick, Zahlen- und Schrifttumsangaben schließen das Buch ab. Es gehört zu der großen Zahl von Büchern, die heute als eine Art Gelegenheitswerke entstehen und verhältnismäßig schnell niedergeschrieben werden. Unter denen kann man es aber, von kleinen

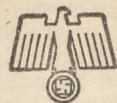
Unstimmigkeiten, z. B. in der Ortsbenennung, abgesehen, zu den besseren und gut lesbaren rechnen.
A. Burcharb

Großdeutschland

956. „Deutsche Flüsse — Deutsche Lebensadern“ von Hans Pflug (164 S. Text, 112 S. Abb.; Berlin 1939, Deutsche Buch-Gemeinschaft; geb. RM. 4.70). Der Verfasser macht, und zwar mit gutem Erfolg, den Versuch, Deutschland einmal von seinen Flüssen her zu betrachten: Bodengestalt und Pflanzenkleid, Flußläufe und Täler, weite Ebenen und begrenzte Gebirge, Städte und Dörfer an ihrem Ufer. Wenn so auch nicht ein geschlossenes Bild Deutschlands entsteht, so treten doch seine Wesenszüge im Kulturbild deutlich hervor. Natürlich war es nicht möglich, jedem Fluß einen eigenen Abschnitt zu widmen, wohl aber sind alle wichtigen und auch mancher kleine, der seine Eigenart besitzt, mit einem solchen vertreten. In der Darstellung verschlingen sich Landschaft, Kultur und Volkstum, wie sie in der Natur ein zusammenwirkendes Ganzes bilden. Den Gang der Schilderungen bestimmen immer die Läufe der Flüsse, einmal im natürlichen Ablauf von der Quelle bis zur Mündung, ein andermal umgekehrt von der Mündung bis zum Ursprung. So bilden diese Schilderungen der großen deutschen Ströme in Wort und Bild — der Bilderteil des Buches umfaßt 112 Seiten mit durchweg guten Aufnahmen — nicht nur dem Fußwandler, sondern auch dem Fußwanderer, wie dem Reisenden mit Eisenbahn, Auto oder Fahrrad willkommenen Anregung und Führung.

H. Haack

957. „Grundlagen, Physiognomie und wirtschaftliche Verhältnisse der Taunusrandbäder“ von Dr. Gottlieb Cleß (202 S. m. 27 Abb.; Würzburg 1939, A. Trillisch; RM. 4.80). Deutschland ist das reichste Land der Erde an Mineralquellen, und hier steht wieder der Taunus obenan. „Und wenn Namen genannt werden wie Wiesbaden, Nauheim, Homburg, Soden, Altmannshausen, Schlangenbad, Schwalbach oder Ems, dann erscheinen vor dem geistigen Auge Bilder einer Landschaft, die zu den lieblichsten und vielseitigsten in Deutschland zu zählen sind.“ Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Verfasser es unternommen hat, eine wirtschaftsgeographische Bearbeitung einer Bädergruppe vorzunehmen, obwohl die Stoffbeschaffung große Schwierigkeiten bereitet. Vorarbeiten besonders nach der medizinischen und geologischen, aber auch nach der landschaftlichen Seite lagen vor, aber eine zusammenfassende Behandlung der deutschen Bäderstadt fehlte bislang. Aufgabe der Arbeit soll sein die Erkenntnis des Wirtschaftsraumes der Taunusrandbäder, und zwar von Wiesbaden, Soden, Homburg und Nauheim, die sich in Natur und Kultur von den übrigen Randorten und den Taunus-siedlungen überhaupt unterscheiden. Jedesmal wird für das betreffende Bad die Grundlage der Bäderwirtschaft, die Entwicklung der Stadt nach Wirtschaft und Siedlungsbild, die Bedeutung des Fremdenverkehrs beschrieben und in einem zusammenfassenden Abschnitt Rückschau und Ausblick gehalten. In einer vergleichenden Schlußbetrachtung werden die Mineralquellen der Taunuslandschaft einschließlich ihrer nächsten Nachbarschaft beschrieben; hier wird besonders die Entstehung, die Zusammensetzung, die Anordnung der Quellen und die Wirtschaft der Taunusrandbäder behandelt. Ein umfangreiches Schriftumsverzeichnis von 360 Nummern bildet den Schluß der fleißigen Arbeit mit ihren vielen Zahlübersichten, Skizzen und graphischen Darstellungen. Fr. Knieriem



Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-WdW. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.

958. „Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes im Vogelsberg“ von Dr. Ludwig Moeller (Rhein-Mainische Forschungen, S. 20, 79 S., 1 K.; Frankfurt a. M. 1939, H. L. Brönnner; RM. 2.40). Die Arbeit betrachtet die Verkehrsausschließung des Vogelsberges einschließlich der geographischen, politischen und wirtschaftlichen Hintergründe, die das heutige Bahnnetz entstehen ließen. Besonders wichtig ist auch der Rückblick auf die Beeinflussung der Anienführung durch lokale und kleinstaatliche Interessen; hier muß noch das politische Kartenbild vor 1866 mitherangezogen werden. In dem Hauptabschnitt „Die Entwicklung der einzelnen Bahnlängen“ (S. 12—70) werden die Hauptbahnen Gießen—Fulda und Gießen—Gelnhausen, die Nebenbahnen und auch die Projekte beider Hauptgruppen untersucht, dabei werden besonders auch die Planungen nach der wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Seite hin gebührend mitberücksichtigt. Eine Übersicht der Eröffnungsjahre der Bahnlängen ist beigegeben, dazu auch eine solche der durchgehenden Verbindung in der Nähe und in den Anschlußlandschaften des Vogelsberges. Die Schlußbetrachtung bringt keine neuen beachtenswerten Ergebnisse. Ein brauchbares Schriftumsverzeichnis ist beigegeben. Die Karte, die merkwürdigerweise Nebenbahnprojekte überschrieben ist, bringt die ein- und zweigleisigen Strecken, stillgelegte Strecken und die Projekte; auf sie hätte verzichtet werden können, wertvoller dagegen wäre eine Karte der Bedeutung der einzelnen Bahnlängen gewesen.

Fr. Knieriem

959. „Die Anstrut als Verkehrsweg“ von Kulturbaumeister G. Schmidt (Schriften d. Seminars f. Verkehrswesen an d. Martin Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Nr. 17, 29 S. m. 3 Abb.; RM. 1.—). Die vorwiegend archivalisch gehaltene Studie über die Anstrut als Verkehrsweg gibt einen Überblick über die Bestrebungen im 17. und 18. Jahrhundert, den Fluß zu kanalisieren, um ihn für größere Gütertransporte, hauptsächlich in der Talsohle, geeignet zu machen. Es entwickelte sich ein reger Schiffsverkehr, sodaß in dem verkehrsreichsten Jahr 1881 150 209 Tonnen oder rund 3 Millionen Zentner Güter auf der Anstrut befördert wurden. Die wichtigsten Güterarten waren: Steine (43 vH), Kohlen (41 vH), Zuckerrüben, Zucker, Syrup und Schnitzel (11 vH). Erst mit dem Einzug der Eisenbahn in diesen bergigen Winkel ändert sich das Verkehrsbild. Durch die Anstrut-Eisenbahn, die am 1. Oktober 1889 eröffnet wurde und das ganze Flußtal mit Naumburg verbindet, sank der Schiffsverkehr weiter und erreichte 1932 seinen Tiefstand mit 23 183 Tonnen, hob sich aber vor allem durch den Anteil der Zuckerrüben, Röhrlieben, Bixenburg und Artern bis 1937 wieder auf 36 216 Tonnen.

H. Haack

960. „Thüringen-Atlas der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung.“ Mit Unterstützung des Herrn Gauleiters und Reichsstatthalters in Thüringen . . . hrsg. v. Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar (Bd. 1, 2, 3; 8, 6, 8 S. 43,5 × 50 cm; Gotha 1939, Justus Perthes; je Bd.

RM. 2.50). Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung der Universität Jena legt mit den drei ersten Lieferungen ein Werk vor, das in 81 Karten einen Überblick geben soll über die Gesamtheit der natürlichen, völkischen, wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Grundlagen des Gaues Thüringen. Als Herausgeber zeichnet Johannes Müller, der zugleich in Gemeinschaft mit Charlotte Maintof die Gesamtleitung übernommen hat. Ihm stehen eine Reihe von Sachbearbeitern zur Seite für die vorgesehenen sieben Sachgebiete: Karte 1—8: Natürliche und geschichtliche Grundlagen (Deubel, Franz, Schulze), 9—17: Bevölkerung und Siedlung (Müller, Maintof), 18—42: Land- und Forstwirtschaft (Maintof), 43—56: Bergbau und Industrie (Müller), 57—70: Verkehr und Handel (Schwenkenbecher), 71—81: Verwaltung und Kultur (Schwenkenbecher). Die Kartenblätter (38 × 44 cm) stellen im Maßstab 1:500 000 das Gebiet innerhalb der Grenzen des Gaues Thüringen dar. Leider sind die Erhebungen nicht bis an den Kartenrand durchgeführt, wie das neuzeitliche Kartenwerke (Atlas des deutschen Lebensraumes) anstreben mit dem Vorteil, Vergleiche anstellen und den gewiß interessanten Beziehungen zu den Nachbargebieten nachgehen zu können. Über die Vielfältigkeit des Inhalts geben die Titel der ersten drei Lieferungen Aufschluß. Vfg. I, Karte 9. Bevölkerungsdichte (1933), 19. Bodennutzung (37), 20. Ackerland (37), 22. Anbau von Roggen (37), 59. Verkehrsbelastung der Eisenbahnen durch Personen- und Schnellzüge (37/38 u. 38), 71. Entwicklung der NSDAP., 77. Theater (38), 80. Jugendherbergen. Vfg. II, 10. Bevölkerungszu- und -abnahme (19.5—33), 21. Grünland (37), 23. Anbau von Weizen (37), 26. Anbau von Kartoffeln (37), 60. Verkehrsbelastung der Eisenbahnen durch Güterzüge (38), 72. Einteilung des Gaues Thüringen der NSDAP. (39), 73. Amtsbezirke der Gerichte, amtlichen Wirtschaftsvertretungen usw. (38), 75. Universität, höhere und mittlere Schulen (39). Vfg. III, 14. Nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung (33), 24. Anbau von Hafer (37), 25. Anbau von Wintergerste (37), 27. Anbau von Zuckerrüben (37), 33. Kinderbestände (38), 37. Obstbaumbestand (38), 39. Betriebsgrößen der landwirtschaftlichen Betriebe (33), 78. Lichtspieltheater (39). Soweit flächenmäßige Angaben gemacht werden, gehen die Erhebungen auf die Gemeinde zurück. Der Wald ist in solchen Blättern schwarz punktiert ausgepart, verschiedene dicke Schraffuren in verschiedenen Farben unterteilen die übrige Fläche entsprechend ihrer Wertigkeit. Der Maßstab gestattete dabei eine übersichtliche Wiedergabe der Einzelheiten, die sich in den bisher gebräuchlichen Formen hält. Der Atlas wird damit den Anforderungen, die man an ihn stellt als wissenschaftliche Arbeitskarte, vollauf gerecht werden. Carlberg

Asien

961. „Verbotene Reise.“ Von Peking nach Kaschmir von **Ella R. Maillart** (302 S. m. 64 Abb.; Berlin 1938, Rowohlt; RM. 6.50). Als Berichterstatterin des „Petit Parisien“ hat die Schweizer Verfasserin zusammen mit dem Times-Berichterstatter Peter Fleming mit einfacher Ausrüstung Zentralasien vom Hoangho durch den Tsaidamsumpf und über den Altyn Tag und durch das südliche Tarimbecken bis zum Pamir und nach Sinagar gequert. Veranlassung war das Streben, einen persönlichen Eindruck von den völlig ungeklärten politischen Zuständen in den chinesischen Außenprovinzen zu erhalten. Mit großer Fähigkeit und viel Glück gelang es den mutigen und anspruchlosen Reisenden, ihren

Plan entgegen größten politischen Widerständen der Zentral- und Ortsbehörden durchzuführen auf Wegen, die seit Jahren von keinem europäischen Reisenden mehr betreten worden waren. Die Reiseerlebnisse werden schlicht und unterhaltsam erzählt, und unversehens ergibt sich aus ihnen ein recht wertvolles Bild von dem vordringenden Einfluß Sowjetrußlands, von der schwachen Stellung Englands und der schwankenden Haltung örtlicher Stammesgruppen. Den Geographen wird darüber hinaus vielleicht weniger die Schilderung der Landschaft als solcher, die aus anderen Berichten leidlich bekannt ist, fesselt, als vielmehr, in welcher Weise sich Landschaft, Menschen und Erlebnisse in der Darstellung der Weltschweizerin spiegeln gegenüber der Behandlung des gleichen Gegenstandes in dem schon vorliegenden Buch ihres englischen Reisekameraden („Tatarennachrichten“, Rowohlt Berlin). Die beigegebenen vergrößerten Leicaaufnahmen sind vielseitig und anregend wie das ganze Buch, das ohne die unbekümmerte Leichtigkeit des Flemingschen Buches sich gut und flüssig liest und das hohe Ansehen der Leistungen dieser mutigen und tapferen Frau fordert. Wolfgang Panzer

962. „Vom Minarett zum Bohrturm.“ Eine politische Biographie Vorderasiens von **Margret Boveri** (502 S. m. 18 R.-St., 1 Übersichtsk.; Berlin u. Zürich 1938, Atlantis-Verl.; RM. 7.50). Verfasserin gibt in klarer, fließender Sprache einen auf ebenso viel Literatur wie an Ort und Stelle erworbener Sachkenntnis beruhende Darstellung der Länder des Vorderen Orients außer Afghanistan und Ägypten. Ausgehend von der Mannigfaltigkeit und Einheitlichkeit, der Größe und Schlichtheit, Klarheit und Rätselhaftigkeit ihrer Natur schildert sie die Menschen, ihre Kultur und Lebensauffassung, die sich im Grunde durch den Wandel der Jahrtausende ebenso gleich blieben wie ihre Räume, in denen die zahllosen Eroberer ebenso mit den Eingefessenen zu neuen, dennoch einander ähnlichen Volkstümmern verschmolzen, wie sie in Nesten die Zahl der eigenartigsten, kleinen Völkerschaften vermehrten. Dreimal ist der Westen in den Bereich dieser Länderbrücke zwischen West und Ost umgestaltend und neuformend eingebrochen: unter Alexander dem Großen als Griechentum und dann weniger ausgreifend als Römerum, als abendländische Ritterschaft und ihr Gefolge an Händlern, Kirchenbauern und Pilgern, als das Europa der Aufklärung und französischen Revolution. Jedesmal haben diese Einbrüche zunächst eine Umformung der politischen und Kulturverhältnisse herbeigeführt, um endlich doch nichts anderes zu bewirken als die Rückkehr des Vorderen Orients zu seinen eigenen natürlichen, völkischen und religiösen Überlieferungen. In der dritten Rückkehr zur Vielfalt in der Einheit, in der Auseinandersetzung mit dem Westen, befindet sich der Vorderer Orient in unseren Tagen. Wer sich um seine Geheimnisse müht, wird in dem Buche einen anregenden, sachkundigen Führer finden. Otto Schäfer

Amerika

963. „Das romantische Südamerika.“ Ecuador, Paraguay, Bolivien, Peru von Dr. **C. D. Gillekamps** (Geopol. Schriftenreihe „Völker und Staaten“, 98 S., 2 R.; Reichenau/Sa. 1939, H. Schneider; RM. 1.50). Nach einer Darstellung des „modernen“ Südamerika bringt derselbe Verfasser jetzt eine solche der vier Staaten Ecuador, Paraguay, Bolivien, Peru. Anspruchlos, frisch und lebendig werden die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme in ihren Grundzügen und in der zupackenden Art eines kenntnisreichen Journalisten um-

rissen. Gegenwartsprobleme stehen im Vordergrund. Das Schriftchen kann als Ergänzung der geographischen und geopolitischen Literatur für den Schulunterricht nützlich sein. Georg Niemeier

B. NEUE WERKE

964. "Die alten Städtebilder." Ein Verzeichnis der graphischen Ortsansichten von Schedel bis Merlan von **Friedrich Bachmann** (384 S.; Leipzig 1939, R. W. Hiersemann; geb. RM. 58.—).

965. "Allein." Auf einsamer Nacht im Südeis von **Richard C. Byrd**. U. d. Engl. von Dr. e. h. W. R. Rüdgers (197 S., 42 Abb.; Leipzig 1939, F. A. Brockhaus; RM. 4.80).

966. "Kartographie." Ihre Aufgaben und Bedeutung für die Kultur der Gegenwart von **Max Eckert-Greifendorff** (444 S.; Berlin 1939, W. de Gruyter; geb. RM. 15.—).

967. "Besiedlung, Wirtschaft und Volkstum des östlichen Heubergs." Ein Beitrag zur Kulturgeographie der Schwäbischen Alb von **Albert Rißler** (Oberheimische geogr. Abhandlungen, S. 2, 82 S. m. Abb.; Freiburg i. Br. u. Heidelberg 1939, Geogr. Inst. d. Universitäten; Ausfg.: Freiburg i. Br., Fr. Wagner'sche Univ.-Buchhlg.; RM. 3.—).

968. "Die Insel Reichenau — Das Dorf Sandshuhshheim." Ein wirtschaftsgeographischer Vergleich von **Hermann Freudenberg** (Oberheimische geogr. Abhandlungen, S. 1, 27 S., 7 K.; Freiburg i. Br. u. Heidelberg 1939, Geogr. Inst. d. Universitäten; Ausfg.: Freiburg i. Br., Fr. Wagner'sche Univ.-Buchhlg.; RM. 3.—).

969. "Heimatkunde von Liegnitz." Von einer Arbeitsgemeinschaft Liegnitzer Lehrer (Schlesische Heimat, 48 S. m. Abb.; Breslau 1939, S. Handel u. K. Sirt; Dortmund 1939, W. Crüwell; RM. 0.60).

970. "Heimgekehrte Grenzlande im Südnsten." Ostmar, Subetengau, Reichsprotectorat Böhmen u. Mähren. Ein Handbuch von **Adolf Helbold** und **Emil Lehmann**. Unter Mitarb. v. Friedr. Ranzi (480 S. m. 20 Zeichngn., 80 Abb. u. 1 K.; Leipzig 1939, Ph. Reclam jun.; geb. RM. 5.50).

971. "Pflanzengeographische Anschauungstafeln" von **Kurt Huetl** Repertorium specierum novarum regni vegetabilis. Behefte, Bd. 97, 2. 3.; Bd. 1, Deutschland, S. 2. 3.; Dählem b. Berlin; Verl. d. Repertoriums: 2. RM. 12.50; 3. RM. 10.—).

972. "Die Reichskartenwerke mit besonderer Behandlung der Darstellung der Bodenformen" von **Oberinsp. Wilhelm Kleffner** (114 S. m. 56 Abb., 16 K.-Beil.; Berlin 1939, W. de Gruyter; geb. RM. 6.—).

973. "Der Bau der Alpen." Ein Hilfsbuch zur Einführung von **Leo Maria Krajer** (48 S., 1 K., 1 Tab. u. 14 Abb. i. Anh.; Berlin 1939, Gebr. Borntraeger; RM. 3.75).

974. "Die Neugestaltung der deutschen Geographie im 18. Jahrhundert." Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie an d. Georg-Augusta zu Göttingen von Dr. **Arthur Kühn**. Mit e. Vorw. v. Prof. Dr. W. Meinardus (Quellen und Forschungen z. Geschichte der Geographie u. Völkerkunde, Bd. 5, 149 S., 8 Abb.; Leipzig 1939, R. F. Koehler; RM. 10.—).

975. "Bericht über die Dozenten-Afrika-reise 1938" von **Heinz Leitau** (Aus: Berichte d. mathem.-phys. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wissenschaften zu Leipzig, Bd. 91, 2b, [1939], S. 119—34 m. 15 Fig.; Leipzig 1939, S. Hirzel; RM. 0.70).

976. "Thüringen-Atlas der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung."

Mit Unterstützung d. Herrn Gauleiters u. Reichsstatthalters in Thüringen ... Hrsq. v. Prof. Dr. Johannes Müller, Weimar (Bfg. 1, 2, 3; 8 K.; 43,5 x 50 cm; Gotha 1939, Justus Perthes; je Bfg. RM. 2.50).

977. "Biologie der Landschaft" von Prof. Dr. **Walter Schoenichen** (Landschaftsschutz u. Landschaftspflege, S. 3, 133 S.; 95 Abb.; Neubamm u. Berlin 1939, J. Neumann; RM. 6.—).

978. "Sorgen des britischen Weltreiches" von Univ. Prof. Dr. **Ernst Schulze**. (350 S. m. K.-Skizzen; Leipzig 1939, Nationale Verlagsges.; RM. 8.50).

979. "Stieler Grand Atlas de géographie moderne." 114 feuilles comprenant 263 cartes gravées sur cuivre. Publié par le Prof. Dr. **Hermann Haack** avec la collaboration du Dr. Berthold Carlberg et de Rudolf Schleifer (10^e édition; Edition internationale; Livraison 35, 36, 37, 38; Gotha 1939, Justus Perthes; je RM. 1.50).

980. "Asasja." Ein Paradies des Nordens von **Serbert Eichy** (227 S. m. K. u. Abb.; Leipzig 1939, W. Goldmann; geb. RM. 7.50).

981. "Die außerdeutschen Länder und Völker Europas" von Stud.-Rat Dr. **Richard Pfalz** und Stud.-Rat **Walter Weber** (Erdkundebuch f. höh. Schulen, T. 2, 151 S. m. Abb.; Frankfurt a. M. 1939, M. Diesterweg; RM. 2.20).

982. "Südafrika." Entdeckung und Besiedlung des schwarzen Kontinents durch die Europäer. Die geschichtl. Entwicklung und ihre schicksalhafte enge Verflechtung in der gesamteuropäischen Politik bis heute von **Basil Williams**, überf. v. Mariettes Maut (Bd. 1. 2, 510 S., 10 Bl. Abb.; S. 511—1006 m. K.-St., 6 Bl. Abb.; Berlin 1939, Safari-Verl.; geb. RM. 14.50).

C. AUS ZEITSCHRIFTEN,

SONDERDRUCKE, DISSERTATIONEN

983. "Norddeutschland als Unterrichtsthema im Rahmen einer Schülerinfahrt durch Schleswig-Holstein" von Stud.-Assessorin **Selma von Appen** (Zeitschr. f. Erdkde. 7 [1939] 16, 659—73).

984. "Die geographische Struktur Rumänien's" von Prof. Dr. **W. Behrmann** (Der Deutsche Erzieher: Gau Württemberg-Hohenzollern 7 [1939] 13, 291—94).

985. "Fußflächen, Rumpfstreppen und Stockwerkbau." Kritische Bemerkungen zu neueren Lösungsversuchen der mit ihnen verbundenen Probleme von **Walter Behrmann** (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. zu Berlin [1939] 5/6, 161—71).

986. "Zum Klima Mitteldeutschlands." Erläuterungen und Ergänzungen zu den Klimakarten des Mitteldeutschen Heimatatlases von Dr. **Hans Bohnstedt** (Mitt. d. Sächs. Thür. Vereins f. Erdkde. zu Halle a. S. 61/62 [1937/38], 88—109 m. 5 Fig.).

987. "Die Braunkohle." Eine Handreichung für den Unterricht von Dr. **Heinrich Diehl** (Der Westmarkterzieher [1939] 12, 274—77).

988. "Erdkundliche Gauarbeitsstagnung im Kreise Bentheim vom 23. bis 25. Juni 1939" von Dr. **S. Fathauer** (Der Erzieher zwischen Weser und Ems 65 [1939] 15/16, 342—48 m. 2 Abb.).

989. "Die Entstehung der Ostsee" von **Berner Giere** (Diss. Königsberg 1938; VIII, 142 S., 1 K.).

990. "Entwicklung und Bau topographischer Reliefs" von **Eduard Imhof** (Die Alpen — Les Alpes — Le Alpi — Las Alps 15 [39] 8, 287—95 m. 2 Abb.).

991. „Was ist Heimat?“ von Prof. Dr. **Ernst Kaiser** (Sonderdr. a. d. Jahrbuch d. Hennebergisch-fränkischen Geschichtsvereins, Vortrag gehalten am 22. Jan. 1939 in Meinungen, 18 S.).

992. „Das Protektorat Böhmen u. Mähren.“ Eine Ganzschau von Landschaft und Volkstum von **Ernst Kaiser** (Der Dt. Volkserzieher 4 [1939] 15/16, 584—98).

993. „Wachstumsfragen Grohhamburgs“ von **August Krause** (Zeitschr. f. Erdbe 7 [1939] 12, 477—86 m. 5 K.).

994. „Wehrgeographie in der Schule“ von **Heinz Manthe** (Die Deutsche Höhere Schule 6 [1939] 15/16, 506—19).

995. „Der rheinische Wald.“ (Sonderheft: Der Westmarkterzieher [1939] 15/16, 329—61 m. vielen Abb.).

996. „Die Erdkunde im Unterricht“ von **Rudolf Schaal** (Zeitschr. f. Erdbe 7 [1939] 11, 451—65 m. 1 St.).

997. „Die Entwicklung der Bevölkerung des Japanischen Reiches seit 1868“ von **Leopold G. Scheidl** (Geogr. Zeitschrift 45 [1939] 7, 265—69).

998. „Die Muschelkalkstufe in Ostthüringen“ von **Heinrich Schmittgenner** (Aus: Berichte d. mathem.-phys. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wissenschaften zu Leipzig, Bd. 91, 2 a, [1939], S. 85—118 m. 5 Fig.; Leipzig 1939, S. Hirzel; RM. 1.50).

999. „Ergebnisse wissenschaftlicher Reisen in Äthiopien.“ I. Von Gritrea nach Gondar, Abdis Abeba und Harar von Prof. Dr. **Carl Troll** und Dr. **Rudolf Schottenloher** (Peterm. Geogr. Mitt. 85 [1939] 7/8, 217—38 m. 10 Abb.).

1000. „Lehrplanelntwurf für den Heimatkundeunterricht an den Volksschulen im Gau Mainfranken.“ Auf Grund der Richtlinien des Reichserziehungsministers vom 10. April 1937, bearbeitet von **Josef Wald**, **Ernst Throller** und **Gottfried Werr** (Der Deutsche Erzieher: Gau Mainfranken [1939] 14, 218—22).

1001. „Neues erdkundliches Schrifttum über die Ostmarkgau.“ Sammelheft von Dr. **Rudolf Wallisch** (Der Erzieher im Gau Oberdonau 1 [1939] 15/16, 252—55).

1002. „Kurmärkischer Tabak“ von **G. Weitland** (Praxis d. Landschule, Jg. 47, S. 12, 645—49).

ASTRONOMISCHE MONATSECKE

von **HANS KLAUDER**

JANUAR 1940

1. Die Sonne

Am 1. bzw. 15. und 31. Januar um 0^h WZ. beträgt die Länge der Sonne in der Ekliptik: 279° 25,3', 293° 41,6', 309° 57,9'; die Declination δ : — 23° 6,6', — 21° 22,0', — 17° 45,3'; die Zeitgleichung z : (= wahre Zeit — mittlere Zeit): — 2^m 57,8^s, — 9^m 0,5^s, — 13^m 19,4^s; die Sternzeit Θ : 6^h 38,0^m, 7^h 33,2^m, 8^h 36,3^m, und der scheinbare Durchmesser: 32' 35,7", 32' 35,0", 32' 32,0". Die Mittagshöhe der Sonne hat folgende Werte (für $\varphi = 50^\circ$): 17° am 1., 18^o/₄ am 15. und 22^o/₂ am 31. Januar. Am 2. um 6^h WZ. befindet sich die Sonne in Erdnähe.

2. Der Mond

Letztes Viertel am 2. um 4^h 56^m WZ. i. d. Jungfrau ($\delta = -5^{\circ} 1/2^{\circ}$)
Neumond am 9. um 13^h 53^m WZ. im Schützen ($\delta = -17^{\circ} 1/4^{\circ}$)
Erstes Viertel am 17. um 18^h 21^m WZ. i. d. Fischen ($\delta = +10^{\circ}$)
Vollmond am 24. um 23^h 22^m WZ. i. d. Zwillingen ($\delta = +14^{\circ} 1/2^{\circ}$)
Letztes Viertel am 31. um 14^h 47^m WZ. i. d. Waage ($\delta = -13^{\circ} 1/2^{\circ}$)

Der Mond befindet sich
in **Erdferne** am 14. um 12^h WZ. (scheinbarer Durchmesser 29' 32,4")
in **Erdnähe** am 26. um 11^h WZ. (scheinbarer Durchmesser 33' 11,8")
im **aufsteigenden Knoten** am 3. um 8,0^h WZ.
im **absteigenden Knoten** am 17. um 14,1^h WZ.
im **aufsteigenden Knoten** am 30. um 8,5^h WZ.

3. Die Planeten

Merkur ist anfänglich 1¹/₄ Stunden vor der Sonne am Morgenhimmel im Südosten sichtbar. Die Sicht-

barkeitsdauer nimmt aber schnell ab, so daß der Planet in der zweiten Monatshälfte unsichtbar wird. Am 31. erreicht er die obere Konjunktion mit der Sonne. **Venus** ist als Abendstern gut zu beobachten, Anfang Januar 2¹/₄, am Ende über 3 Stunden. **Mars** kulminiert etwa bei Sonnenuntergang in 40° bis 47° Höhe und ist dann noch bis nach 23^h sichtbar. Ähnlich sind anfangs die Sichtbarkeitsbedingungen **Jupiters**. Am 7. stehen beide Planeten in Konjunktion miteinander, Ende Januar verschwindet Jupiter gegen 22^h unter dem Horizont. Ihm folgt **Saturn** im Abstand von 2 Stunden um 1¹/₂^h bzw. 23^o/₄^h.

4. Der Fixsternhimmel

Um die Monatsmitte kulminieren bei Nachtzeit:
Algenib im Pegasus . . . um 16¹/₂^h in 55° Höhe
Mirach i. d. Andromeda . . . " 17¹/₂^h " 75° "
Alamak i. d. Andromeda . . . " 18¹/₄^h " 82° "
Samal im Widder " 18¹/₄^h " 63° "
Mira im Walfisch " 18¹/₄^h " 37° "
Algol im Perseus " 19¹/₄^h " 81° "
die Plejaden im Stier " 20^h " 64° "
Bellatrix im Orion " 21³/₄^h " 46° "
 ϵ im Orion (Jakobstab) " 22^h " 39° "
die Praesepe im Krebs " 1^h " 60° "
Denebola im Löwen " 4^h " 55° "
 α in den Jagdhunden " 5¹/₄^h " 79° "
Alnemiatrix i. d. Jungfrau " 5¹/₄^h " 51° "
Gemma i. d. Krone " 7³/₄^h " 67° "

(Zeitangaben in wahrer Ortszeit, $\varphi = 50^\circ$). **Algol**-minima: am 1. um 22,9^h, am 4. um 19,7^h, am 16. um 7,0^h, am 19. um 3,8^h, am 22. um 0,6^h, am 24. um 21,4^h und am 27. Januar um 18,2^h MEZ.

BERICHTIGUNG

In dem Wissenschaftlichen Kurzbericht: Die Ozeane und ihre Nebenmeere, S. 21/22, S. 472 muß der Satz in der Mitte der Spalte richtig lauten: An vierter Stelle schließlich steht die am wenigsten eindeutige Abgrenzung von Meeresteilen mit selbständigen Bezeichnungen, z. B. **Sargassosee**.

Biblioteka
W. S. P.
w Gdańsku

C-III-509

